

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Kindesmord in Lichtenberg

Stiefmutter erdroffelt elfjährigen Stiefsohn

Ein entsetzliches Verbrechen wurde gestern in der Neuen Bahnhofstraße 5 in Lichtenberg verübt. Während der Abwesenheit ihres Mannes, des 33jährigen Weichenstellers Kurt Pöfke, erdroffelte seine 34jährige Frau Anna ihren 10 Jahre alten Stiefsohn Manfred mit einer Gardinenschnur. Außerdem brachte die entmenschte Stiefmutter dem Kinde furchtbare Schnittwunden an der linken Pulsader bei. Die Kindesmörderin ist von Mietern das letzte Mal gestern gegen 16 Uhr gesehen worden, als sie mit einem kleinen Handkoffer das Haus verließ. Der Mord muß wenige Stunden zuvor passiert sein.

Die Tat wurde von Pöfke entdeckt, als er gegen 22.30 Uhr von seinem Dienst heimkehrte. Die ganze Wohnung war in größter Unordnung. Als Pöfke das Schlafzimmer betrat, sah er zu seinem Schrecken sein Kind regungslos auf den Dielen liegen. Der Kopf war in ein Unterbett gedrückt. Um den Hals des Jungen war eine Schlinge aus neuer Gardinenschnur fest zusammengezogen. Der Vater alarmierte sofort das zuständige Polizeirevier. Kurze Zeit darauf trafen auch die Mordkommission und ein Gerichtsarzt am Tatort ein. Der Befund ließ den Tatbestand fast im Augenblick erkennen.

Frau Pöfke hat den ziemlich kräftigen Jungen hinterrücks gepackt und mit dem Kopf in das Unterbett gedrückt, um ihn am Schreien zu verhindern.

Mit der Gardinenschnur erdroffelte sie dann das wahrscheinlich schon vor Angst halb bewußtlose Kind. Die schweren Schnitte an der Pulsader sind dem kleinen unglücklichen Opfer nach dem Obduktionsbefund erst, nachdem der Tod eingetreten war, beigebracht worden.

Die Mörderin ist flüchtig, und entgegen der ersten Annahme, daß auch sie sich ein Leid angetan habe, steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß sie das Weite gesucht hat. Die Kindesmörderin, die mit Pöfke seit etwa 1 1/2 Jahren in zweiter Ehe, die kinderlos blieb, verheiratet ist, besaß ein Sparfahrsbuch über 10 000 Mark. Das Geld ist von der Täterin abgehoben worden, ein Beweis mehr dafür, daß der Mord schon seit längerer Zeit geplant sein muß. Pöfke hat den Weltkrieg mitgemacht und trat als Hilfsweichensteller bei der Eisenbahn ein, nachdem er aus dem Heere entlassen worden war. Er war auf dem Verschleißbahnhof Rummelsburg tätig. Seine erste Ehe, aus der der jetzt 10 1/2 Jahre alte Sohn Manfred hervorging, wurde im Juni 1928 geschieden. Der Hauptteil der Schuld fiel der Frau zu, und infolgedessen blieb der Sohn beim Vater. Ein Jahr später, 1929, heiratete Pöfke zum zweitenmal die aus Angermünde gebürtige Anna Glah. Die Ehe scheint aber nicht sehr glücklich gewesen zu sein, denn Hausbewohner haben des öfteren Streit zwischen Pöfke und seiner Frau gehört.

Das Motiv zu dem schrecklichen Verbrechen ist noch ungeklärt, durch Zeugenerkenntnisse, die bisher sehr widersprechend waren, hofft man das Dunkel um den gewaltsamen Tod des Kindes zu lichten.

Verkehrsunglück in Schleswig.

Zwei Berlinerinnen schwer verletzt.

Schleswig, 4. Juni.

Am Donnerstagsmorgen um 7 1/2 Uhr hat sich an der Wegkreuzung Schleswig—Moldenitz beim Bahnübergang der Kreisbahnstrecke nach Sackup an der Haltestelle Sankt Jürgen ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Einzelwagen der Schleswiger Kreisbahn und einem Kraftwagen aus Schleswig ereignet.

Der Kraftwagen wurde vom Triebwagen erfasst und 50 Meter mitgeschleift. Die Karosserie des Kraftwagens wurde abgerissen und stürzte einen 10 Meter hohen Bahndamm herunter. Dabei erlitten drei Personen, und zwar eine Frau Hering aus Berlin, ihre Schwester Fräulein Dr. Behrendsen aus Alsenby und die achtjährige Tochter der Frau Hering schwere Verletzungen. Zwei andere Kinder und der Chauffeur wurden leicht verletzt. Sämtliche Verletzten bis auf den Chauffeur wurden dem Schleswiger Krankenhaus zugeführt. Der Chauffeur hatte die Signale des Triebwagens nicht gehört.

Für die Opfer der Arbeit!

Der Parteitag gegen Verschlechterung in der Invaliden- und Unfallversicherung

Der Parteitag nahm den folgenden Antrag der Sozialpolitischen Kommission zum Bericht der Reichstagsfraktion an:

Der Parteitag stellt fest, daß die anhaltende Wirtschaftskrise in der Invaliden- und Unfallversicherung eine Verschlechterung der Finanzverhältnisse hervorgerufen hat, die der Sozialreaktion ein erwünschter Anlaß zu sein scheint, um einen Abbau der Leistungen erzwingen zu können. In der Unfallversicherung, die keinerlei Reichszuschuß bekommt, ergeben sich aus der Verringerung der Belegschaften höhere Umlagesätze, die den Anlaß zur Kürzung der kleinen Renten und der Aufhebung von Kosten im Rechtsmittelfahren bieten sollen, obwohl das Unternehmertum in seinen Beiträgen zur U.V. lediglich eine Erlageeinrichtung für seine allgemeine Haftpflicht und Schadenerschuld finanziert. In der U.V. haben Krise, veränderter Altersaufbau und nicht ersetzte Inflationen Verluste in Verbindung mit entzogenen Reichszuschüssen und vermehrten Fürsorgekosten das Eintreten der finanziellen Notlage beschleunigt.

Der Parteitag erwartet von der Reichstagsfraktion, daß sie Angriffe der Unternehmer auf die Leistungen der beiden Versicherungen

Der Parteitag fordert für die gesamte Sozialversicherung die Schaffung unabhängiger Selbstverwaltungskörperschaften unter maßgeblicher Mitwirkung der Versicherten.

Die Enttäuschten.

Kommunisten, Salonbolschewisten, Hugenbergianer.

Die Kommunisten und die Hugenberg-Leute weinen gemeinsam, weil der Leipziger Parteitag ganz anders verlaufen ist, als sie es gewünscht hätten. Der starke Eindruck von Macht und Geschlossenheit, von Kampfwillen und geistiger Beherrschung der Probleme der Zeit paßt nicht in das Bild, von dem sie geträumt haben!

So trösten sie sich, indem sie die unbesonnensten Sprecher der Opposition als Schwurzeugen aufrufen dafür, daß die „innere Zerrissenheit“ nur noch einmal „eingigermaßen zurechtgebogen“ worden sei. Die „Rote Fahne“ sucht aus der Diskussionsrede von Eckstein agitatorischen Stoff gegen die sozialdemokratische Preußenpolitik herauszuschlagen, und der „Lokal-Anzeiger“ benutzt die Rede von Fortune, um letzte Hoffnungen auf sozialdemokratische Spaltung zu retten.

Der Verger der Enttäuschten tritt jedoch ganz deutlich hervor. Die „Rote Fahne“ berichtet über die Annahme des Antrags gegen die Disziplinbrecher: „Das Ergebnis wird bei den Delegierten und auf der Galerie mit betroffenem Schweigen aufgenommen.“ Wunderbar erkunden! Die 342 Delegierten, die dem Antrag zugestimmt haben, waren offenbar „betreten“, daß ihr Antrag angenommen wurde? Dümmer kann man nicht lägen! Einer war freilich sicher betreten: der Kommunist Torgler, den die KPD. in ihrer Hoffnung auf sozialdemokratische Spaltung als Beobachter nach Leipzig geschickt hat! Der „Lokal-Anzeiger“ redet von „dem siegreichen Parteiapparat“. Wie gut ihm die Phrasologie der linksradikalen Angreifer ansteht!

Man darf die Salonbolschewisten nicht vergessen, die sich im „Berliner Tageblatt“ des Herrn Lachmann-Wolfe betätigen. Sie reden davon, daß die „S.P.D.-Opposition niedergeknirscht“ worden sei. Niedergeknirscht — das klingt so hübsch nach Bergewaltigung und läßt die Position dieser W.-Leute erkennen. Sie arbeiten für ein bürgerliches Blatt und sympathisieren mit dem Linksradikalismus.

Der Kampf um Preußen.

Carl Severing in der Parteitagnummer des „Freien Wort“.

Das Heft 22/23 des „Freien Wort“ ist dem Leipziger Parteitag gewidmet. Die Probleme, die auf dem Parteitag erörtert wurden, werden darin von den Genossen Tony Sender, Hugo Saupe, Curt Seyer, Philipp Scheidemann, Wilhelm Krüger, Karl Renner, Julius Deutsch, Fritz Baade besprochen. Hans Vogel hat dem Heft ein Beileitwort zum Parteitag vorausgeschickt. Im Mittelpunkt steht ein Aufsatz von Carl Severing über „Verwaltungsmacht gegen Reaktion“. Darin heißt es:

„Die vor uns liegenden Monate werden an politischen wichtigen Entscheidungen bringen den Volksentscheid über die Auflösung des Preussischen Landtags, im Frühjahr nächsten Jahres die Reichspräsidentenwahl und die Neuwahl des Landtages selbst. Der vom „Stahlhelm“ betriebene Volksentscheid richtet sich gegen das heutige Preußen, dessen Regierung und dessen Verwaltung der Reaktion ganz Deutschlands so wesentlich erscheint, daß sie seit Jahren immer wieder dagegen anstürmt. Man soll auch in der Politik von seinen Begnern lernen, — und wüßten wir es nicht schon, dann würde dieses leidenschaftliche und beharrliche Bemühen der Reaktionäre aller Schattierungen, Preußen zu erobern, uns zeigen, was Preußen auch der Reichspolitik wert ist. In Preußen ist seit dem November 1918 ein fester republikanischer Kurs gesteuert worden. Die Steifigkeit der Regierung hat es ermöglicht, die Verwaltung Preußens, die einst ein Werkzeug in der Hand der Reaktion war, zu einem sicheren Bollwerk der Republik

Stahlhelmismus

„Wir müssen uns emporhurgern.“
Generaldirektor Reuf



Der Schwerindustrielle: Nach diesem Rezept à la Stalin werden wir — bezw. werden die Arbeiter uns schon emporhurgern

zurückweist und für eine rechtzeitige und ausreichende Sanierung eintritt. In der U.V. ist zu diesem Zweck die Einführung einer Gemeinschaft für alle Träger der Berufsgenossenschaft und die Ersparnis an Verwaltungskosten anzustreben, die heute 10,07 Prozent der Gesamtausgaben betragen. Ebenso sind die Ausdehnung des Geltungsbereiches und die Verbesserung der Unfallverhütungsvorschriften geeignet, die Tragfähigkeit der U.V. zu stärken.

In der U.V. sind eine Steigerung des Beitragsaufkommens insbesondere auch durch Aufstockung weiterer Beitragsklassen und Reichszuschüsse unerlässlich. Gegenüber dem Verlangen auf Rententürzung verweist der Parteitag auf die Tatsache, daß heute die Durchschnittssätze der Renten nur 36 Mark monatlich betragen und 30 Prozent der Invalidenrentner die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen. Der Versuch, in der Unfall- und Invalidenversicherung Ersparnisse auf Kosten der Rentner machen zu wollen, müßte zur weiteren Belastung der gemeindlichen Wohlfahrt führen.

Der Parteitag hält die Sanierung der Invalidenversicherung um so dringlicher, als sie die Voraussetzung für den längst notwendig gewordenen Ausbau der Versicherungsleistungen ist.

Kommunistische Krawall-Serie

Schwere Zusammenstöße im Westen

auszugestalten. Die alten Konventionen, die mehr denn ein Jahrhundert die preussische Verwaltung als ihr Kastenprivileg unbeschränkt beherrscht haben, wissen, warum sie mit all ihren Hilfs- truppen unablässig danach streben, die verlorene Herrschaft wieder an sich zu reißen.

Solange Preußen von verfassungstreuen, republikanischen Parteien mit Einschluß der Sozialdemokratie regiert und verwaltet wird, so lange wird es ein Damm sein gegen jede Verfassungsverletzung, gegen jede einseitige Bevorzugung der Bevölkerung. Wird dieser Damm durchbrochen, wird Verwaltung und Polizei einseitig im Dienste der wirtschaftlichen Starken eingesetzt und angewandt, dann hat die Arbeiterklasse nicht nur Preußens, sondern Deutschlands eine entscheidende Stellung im politischen und wirtschaftlichen Machtkampf verloren.

Das republikanische Preußen hat in den letzten 12 Jahren den Gedanken, daß die Verwaltung der Gesamtheit des Volkes dienen muß, in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Daß dieser Staat der Staat des Volkes sei, diesen Gedanken zu verbreiten war die Verwaltung gehalten und berufen. Das alles wird in seinen Anfängen zunichte gemacht, wenn durch unsere Mitschuld, durch Völligkeit oder Resignation die Reaktion ihr Ziel erreicht. Deshalb muß die Sozialdemokratie in dem kommenden entscheidungsschweren Jahr alle Kraft daransetzen, daß diese Pläne an ihrem entscheidenden Abwehr- und Kampfwillen und an ihrer Politik, das heißt am richtigen Einsatz ihrer Kräfte scheitern.

Schober über die Zollunion.

Ansprache an die deutschen Zeitungsverleger.

Wien, 4. Juni.

Bei einem Festabend, den der Verein Deutscher Zeitungsverleger hier aus Anlaß seiner Jahresstagung veranstaltete, kam der österreichische Außenminister Schober auch auf die Umstände zu sprechen, die die Vereinbarungen über eine Zollunion beeinflussen. Er sagte darüber etwa folgendes:

Um das Ganze geht es in dem Augenblick, in dem das ganze Gebäude der Wirtschaft zusammenzubrechen droht. Die Weltwirtschaftskrise hat zweierlei Ursachen. Eine der hauptsächlichsten ist die wirtschaftliche Desorganisation Europas nach dem Kriege, unter der aber wiederum die mitteleuropäischen Länder am schwersten leiden, weil hier das Bedürfnis nach einer weiter ausgreifenden Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte sich schon vor dem Kriege fühlbar gemacht hatte. Mehr als ein Jahrzehnt war dahingegangen, ohne daß die Wiederaufbauarbeit gerade an diesem entscheidenden Punkte begonnen hätte und hielten wir es für unsere Pflicht, nicht nur gegenüber unserem Volke, sondern gegenüber ganz Europa, die Initiative zu ergreifen. Als ich in Wien die Anregung gab, mit einem regionalen Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft zu beginnen, ward mir allgemeiner Beifall zuteil, in dem Augenblick aber, in dem dieser Gedanke greifbare Form anzunehmen begann und die deutsche Reichsregierung und die österreichische Bundesregierung sich bereit erklärten, die Grundlage für eine zoll- und handelspolitische Angleichung aller Staaten zu schaffen, die vermöge ihrer wirtschaftlichen Struktur an einer solchen Interesse haben, in diesem Augenblick erhoben sich Widerstände über Widerstände. Man beschuldigte uns, unter dem Deckmantel wirtschaftlicher Maßnahmen mächtige politische Absichten zu verfolgen. Man sprach von einem neuen deutschen Imperialismus, von einem politischen und wirtschaftlichen Imperialismus, ja sogar von einer Bedrohung des Friedens in Europa wurde gesprochen. Uns lagen und liegen derartige Gedanken vollständig fern, wir wollen leben und das verdienen uns wieder die Friedensverträge, nach liegt in dem Bedürfnis zu leben etwas imperialistisches, und der europäische Friede kann beruhigt der Hut des deutschen Volkes anvertraut werden. Von ihm kommt keine Störung und keine Bedrohung. Allen denen aber, die uns bewußt oder unbewußt andere Absichten untergeschoben, die sollen wissen, daß die Worte Völkerbund und Panuropa seit einem Jahrhundert dem deutschen Volke vertraute Begriffe sind, unter daß das, was wir heute wollen, nichts anderes ist als die gradlinige Entwicklung von Ideen, die bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im Sinne europäischer Universalität in der deutschen politischen Literatur propagiert wurden. Ich bin mir bewußt, daß derartige Hinweise in einer Diskussion, die vielfach von Borurteilen beherrscht wird, nicht allzuviel Gewicht und Wirkung haben, allein ich fühle mich zu dieser Bemerkung verpflichtet, um dadurch deutlich zu machen, daß die von uns verfolgte Wirtschaftspolitik ihre Entscheidung nicht einem flüchtigen Einfall verdankt, daß sie kein Impromptu, kein zufälliges augenblickliches Extempore ist, sondern durch die ganze geschichtliche Entwicklung Europas bestimmt, durch die Not der Gegenwart als historische Notwendigkeit gefordert wird. Und darin wurzelt auch unser unerschütterlicher Glaube daran, daß wir uns trotz der Schwierigkeiten des Tages herausarbeiten werden. Wir dürfen das Ziel, das uns der heilige Wunsch nach Rettung unseres Volkes und der abendländischen Kultur überhaupt gesetzt hat, nicht aus den Augen verlieren.

Amerikas Außenminister besucht Europa

Stimsons Abrüstungs- und Reparationsreise.

New York, 4. Juni.

Die Ankündigung Stimsons, daß er während seines „Erholungsurlaubes“ in Europa mit den Außenministern Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens Fühlung nehmen werde, erregt hier großes Aufsehen, obwohl der Staatssekretär selbst die politische Bedeutung seiner Reise herabzumindern versucht. Angesichts des ungeheuren Interesses der Hoover-Regierung an der Abrüstung und der allgemeinen Erhaltung des Londoner Flottenpaktes im besonderen wird Stimson das Schwergewicht seiner Besprechungen mit den europäischen Kollegen zweifellos auf das Abrüstungsproblem legen und er wird sich besonders bemühen, die von einzelnen Mächten angestrebte Vertagung der Abrüstungskonferenz zu verhindern. Der Staatssekretär begibt sich zuerst nach Rom, um sich mit Mussolini und Grandi zu besprechen. Die Annahme scheint daher gerechtfertigt, daß er versuchen wird, die Beilegung des französisch-italienischen Flottenkonflikts zu fördern, natürlich ohne eine offizielle Vermittlerrolle zu übernehmen.

New Yorker Finanzkreise sehen die entscheidende Bedeutung der Ministerreise in der Tatsache, daß Stimson Gelegenheit bekommt, das Problem der internationalen Kriegsschuldung mit den beteiligten Regierungen zu erörtern. Die Washingtoner Berichte der hiesigen Blätter unterstreichen zwar, daß Hoover dem Staatssekretär keine Bäume in die Hand geben werde, über die Reparationen und die interalliierten Schulden zu verhandeln. Doch glauben weder Wallstreet noch maßgebende diplomatische Kreise, daß Stimson sich einer Aussprache entziehen könne.

Böhum, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Im Ruhrgebiet kam es am Mittwoch abend wieder mehrfach zu schweren Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei. In Hamborn verhandelte das erweiterte Schöffengericht gegen 5 Erwerbslose, die am 6. Mai an dem Sturm auf das Rathaus beteiligt waren. Vor dem Amtsgericht sammelten sich immer wieder große Menschenmengen an, deren die Polizei nur mit Mühe Herr wurde.

Am Nachmittag war es verschiedentlich zum Bau von Barrikaden aus Pflastersteinen und Mülltonnen gekommen. Schließlich mußte eine mit Karabinern bewaffnete Bereitschaft eingegriffen werden, die die Straßen säuberte. Dabei hat es mehrere Verletzte gegeben.

Am Abend wurden im Wohnviertel Hamborns, in der Nähe des Goetheplatzes, wieder Barrikaden gebaut. Die Polizei, die die Straßen säubern wollte, wurde aus Höfen und Häusern mit Pflastersteinen beworfen und beschossen. Die Polizei feuerte nun ebenfalls und verletzte vier Personen. 50 Personen wurden verhaftet. In Mülheim (Ruhr) wurde ein Polizeibeamter überfallen und zu Boden geschlagen. Hier befürchtet man weitere Ausschreitungen für die nächsten Tage.

Auch in Hapse und in Gevelsberg kam es am Mittwoch abend zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. In Hapse wurden zwei Personen durch Messerstiche erheblich verletzt; in Gevelsberg ist die Zahl der Verletzten größer. Zwei Demonstranten mußten ins Krankenhaus geschafft werden, darunter einer, der sieben Messerstiche erhalten hatte.

Auch in Essen Straßentumulte.

Essen, 4. Juni.

In Essen kam es in den späten Abendstunden des Mittwoch in der Alteendorfer Straße zu Ansammlungen. Die Menge warf einen Gerätemotor der Straßenbahn quer über die Straße, um dem Ueberfallkommando den Weg zu versperren. Gegen die Polizeibeamten und Feuerwehrleute wurden Steine geschleudert. Die Polizei, die sofort eingriff, konnte überall die Ruhe wiederherstellen.

Krawalle in Duisburg.

Duisburg, 4. Juni.

Wie in Hamborn trugen sich ähnliche Vorkommnisse in der Duisburger Innenstadt zu. Gegen Abend bewegte sich ein größerer Trupp von Demonstranten durch die Straßen. Als die Ansammlung einen bedrohlichen Charakter annahm, wurde sie von der Polizei aufgelöst. Kurz nachher kam es zu tätlichen Angriffen gegen mehrere Polizeibeamte, die unter Anwendung des Gummiknüppels eingriffen. Auch von der Schusswaffe mußte Gebrauch gemacht werden. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist jedoch hierbei niemand verletzt worden. Die Menge ging mit Steinen bewaffnet gegen Geschäftshäuser vor und demonstrierte die Schaufenster zu plündern, wurden vereitelt. Einige Rädelführer an dem Tumult wurden festgenommen und 41 Demonstranten zwangsgestellt.

Kommunistische Ausschreitungen.

Wanne-Eickel, 4. Juni.

Anlässlich der Stadtverordnetenversammlung, die sich mit Erwerbslosenfragen zu beschäftigen hatte, kam es in den späten Nachmittagsstunden in den Straßen zu Ausschreitungen von Erwerbslosen. Polizeibeamte, die eine größere Ansammlung, der ein kommunistischer

Stadtverordneter über den Verlauf der Sitzung Bericht erstattete, zerstreuen wollten, wurden mit Steinen beworfen und beschossen. Die Polizei gab Schredschüsse ab, worauf die Menge auseinanderstob. Zwei Personen erlitten Beinverletzungen, sechs Personen wurden zwangsgestellt. Der Zustand der beiden dem Krankenhaus zugeführten Verletzten ist nicht besorgniserregend.

„Hoch Sowjetdeutschland.“

Stinkbombenfallen im Beuthener Stadtparlament.

Beuthen, 4. Juni.

Zu Beginn der heutigen Stadtverordnetenversammlung kam es zu einem Zwischenfall, der durch die kommunistische Stadtverordnetenfraktion verursacht wurde. Die Kommunisten, die von den Stadtverordneten vor längerer Zeit ausgeschlossen worden sind, waren zu der heutigen Sitzung vollzählig erschienen. Der kommunistische Fraktionsführer hielt eine revolutionäre Rede, so daß der Stadtverordnetenvorsteher ihm das Wort entzog, und, als er weiter sprach, die Sitzung auf fünf Minuten unterbrach. Die Kommunisten verließen dann ihre Plätze und warfen Stinkbomben in den Saal.

Bei der Wiedereröffnung der Sitzung hatten die Kommunisten wieder ihre Plätze eingenommen. Der Stadtverordnetenvorsteher forderte sie zum Verlassen des Saales auf. Da sie dieser Aufforderung nicht nachkamen, erschien eine Abteilung Schutzpolizei und entfernte sie gewaltsam. Beim Verlassen des Saales warfen die Kommunisten unter Hochrufen auf Sowjet-Deutschland erneut Stinkbomben.

Sechs Nationalsozialisten verletzt.

Ueberfall durch Kommunisten.

Darmstadt, 4. Juni.

In Echollbrücken kam es am Dienstagabend zu schweren Ausschreitungen. Dort veranstalteten die Nationalsozialisten einen Sprechabend, zu dem aus der Umgebung SA-Leute erschienen waren. Als 20 SA-Leute aus Pfungstadt eintrafen, wurden sie von etwa 200 Personen, zumelst Kommunisten, belästigt und beschimpft. Es kam zu einer Schlägerei, bei der es sechs Verletzte gab, die Stich- und Schlagverletzungen erlitten. Sämtliche Verletzte sind Nationalsozialisten. Der SA-Führer wurde durch einen Stich in den Rücken schwer verletzt.

Schüsse aus dem Hinterhalt.

Ein Feuerwehrmann verwundet.

Eisenach, 4. Juni.

In der Nacht zum Mittwoch wurde die Motorspritze der Eisenacher Feuerwehr auf der Fahrt nach Oberellen, wo ein großer Brand ausgebrochen war, aus dem Wald heraus beschossen. Ein Oberfeuerwehrmann erhielt einen Oberschenkel- schuß; er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Man vermutet, daß es sich bei den Schüssen um Kommunisten handelt, die durchfahrenden Stahlhelmautos vom Frontsoldatentag in Breslau aufauern wollten. Die Täter sind im Dunkel des Waldes entkommen.

Am Mittwoch wurden in Eisenach Stahlhelmer aus dem Ruhrgebiet, die auf der Fahrt aus Breslau in Eisenach mit ihren Kraftwagen kurze Rast hielten, von jugendlichen Kommunisten angegriffen. Die Polizei griff sofort ein. Größere Ausschreitungen wurden verhindert.

Unter dem Eis zum Nordpol.

U-Boot „Nautilus“ tritt die gefährliche Fahrt an.

Sir Hubert Wilkins hat mit seinem Unterseeboot Rautilus New London in den Vereinigten Staaten verlassen und keine Nordpolexpedition angetreten. Nach kurzem Aufenthalt in Provincetown (Massachusetts) wird das Uboot am Sonntagabend nach Spitzbergen weiterfahren. Wilkins will tatsächlich versuchen, mit seinem Uboot unter das Eis zum Nordpol zu gelangen.

Riesenpetroleumbrand in Rumänien.

An 500 Waggons explodieren.

Bukarest, 4. Juni.

Mehrere Reservoirs der Steana Romana-Raffinerie bei Bacau wurden gestern vom Blitz getroffen und explodierten. In wenigen Sekunden war die ganze Umgebung ein einziges Flammenmeer. Aus allen benachbarten Orten sind die Feuerwehren und Truppenabteilungen an die Brandstätte entsandt worden. Bis Mitternacht war jedoch noch keine Eindämmung des Riesenbrandes möglich.

Die Katastrophe bei der Steana Romana-Raffinerie, der größten Petroleum-Raffinerie Rumaniens, hat sich nach weiteren Meldungen so abgespielt, daß der Blitz zuerst in ein Reservoir, das 80 Waggons Kohöl enthielt, einschlug. Durch die Explosion griff dann das Feuer auf drei Reservoirs mit 350 Waggons Del über, die ebenfalls in die Luft flogen. Nach stundenlangen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, den Brand zu lokalisieren. Der Schaden wird auf über 50 Millionen Lei geschätzt.

15 Tote bei dem Brückeneinsturz.

Paris, 4. Juni.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, hat der Brückeneinsturz bei St. Denis-de-Pile im ganzen 15 Todesopfer gefordert. 19 Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Da die Brücke während der Befestigungsarbeiten gefilmt wurde, hofft man aus dem Filmmaterial wichtige Aufschlüsse über die Ursache des Unglücks und die Schuldfrage zu gewinnen.

Schüsse auf Stadtbahnzug.

Auf der Strecke zwischen Warschauer Straße und Stralau-Rummelsburg wurde am Mittwochabend gegen 10½ Uhr ein nach Mahlsdorf fahrender Stadtbahnzug beschossen. Die Augen zertrümmerten mehrere Scheiben in dem letzten Abteil 3. Klasse. Fahrgäste wurden zum Glück nicht verletzt. Von den Schützen fehlt jede Spur.

Nationalversammlung einberufen.

Spanische Wahlen am 28. Juni / Auflage gegen den König.

Madrid, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Das Amtsblatt veröffentlicht das Dekret über die Einberufung der verfassungsgebenden Nationalversammlung. Der Zusammentritt des am 28. Juni zu wählenden Parlaments soll am 14. Juli erfolgen. Die vorbereitende Sitzung findet am 13. Juli, abends 7 Uhr, statt. Das Dekret ist von sämtlichen Mitgliedern der provisorischen Regierung unterzeichnet. Das Kabinett tritt sofort nach Zusammentritt der Nationalversammlung zurück. Die Versammlung soll sodann einen provisorischen Staatspräsidenten wählen und eine Ueberprüfung der Amtshandlungen der jetzigen provisorischen Regierung vornehmen.

Außer der Verfassung soll der Nationalversammlung das Statut für Katalonien vorgelegt werden, das im Rahmen der spanischen Einheit die Sonderrechte Kataloniens ausbauen wird. Dieses Statut soll keine Sonderrechte verleihen, sondern alle anderen Regionen werden das Recht haben, ihm zufolge ihr eigene Verwaltung ebenfalls auszubauen. Ferner soll die Nationalversammlung über die neben der Verfassung einhergehenden wichtigen Besetze Beschluß fassen und über die Verantwortlichmachung des gestürzten Regimes entscheiden.

Am 14. Juni wird in St. Sebastian eine Sitzung der vereinigten Stadtvertretungen der Provinz Guipuzcoa stattfinden, in der über eine Vorlage zum Ausbau der baskischen Selbstständigkeit innerhalb des spanischen Staates beraten werden soll. Die übrigen baskischen Provinzen sind aufgefordert worden, sich ihrerseits auch auf eine bestimmte Vorlage zu einigen, die dann später gemeinsam mit den Wünschen Kataloniens an die Nationalversammlung gehen soll.

Der Generalstaatsanwalt hat eine gutundierte Anklage gegen den Exkönig und seine Regierungen ausgearbeitet.

Die Kanzlerreise nach England.

Morgen Anlauf in Southampton.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius sind gestern abend 11 Uhr 32 Min. mit dem fahrplanmäßigen Hamburger Zuge nach London abgereist. Zur Verabschiedung war auf dem Lehrter Bahnhof eine Reihe prominenter Persönlichkeiten erschienen, so der englische Vorkämmerer Sir Horace Rumbold mit dem Stab der Botschaft, sowie zahlreiche Regierungs- und Pressevertreter. Nach Eintreffen in Cughafen wurden der Reichskanzler und Reichsaußenminister von Vertretern der Hamburg-Amerika-Linie begrüßt. Der Dampfer „Hamburg“, auf dem die Ueberfahrt stattfindet, trifft morgen mittag in Southampton ein.

Jugend und Partei

Ollenhauer spricht über die Jugend — Löwenstein über Kinderfreunde

Leipzig, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Heute beginnt die Verhandlung mit dem Tagesordnungspunkt: **Partei und Jugend.** Darüber spricht der Vorsitzende des Verbandes sozialistischer Arbeiter-Jugendvereine,

Erich Ollenhauer:

Breitscheid hat bereits einen starken Appell an den Parteitag gerichtet, der Jugend in der Partei mehr Raum zu geben. Auch das Recht auf Kritik hat Breitscheid der Jugend zuerkannt und hat damit besonders den Beifall der Jugend gefunden. Die Jugend muß aber auch selbst bereit sein, an sich Kritik zu üben. Ich möchte zunächst die Stellung der Jugend in Wirtschaft und Gesellschaft beleuchten. 1925 standen rund 9 Millionen Menschen in Deutschland im Alter von 14 bis 21 Jahren, mehr als ein Siebentel der Gesamtbevölkerung. 80 Proz. dieser jungen Menschen standen im Wirtschaftslieben. Wir hatten also damals mehr als 7 Millionen erwerbstätige Jugendliche. In den letzten Jahren ist die wirtschaftliche Bedeutung der Jugend durch die Rationalisierung noch mehr gestiegen.

Einen erschütternden Beweis für die enge Verflechtung von Jugend und Wirtschaft erleben wir jetzt in der Krise.

Im Herbst wurde die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen auf 600 000 geschätzt und davon waren nicht weniger als 75 Proz. im Alter von 16 bis 21 Jahren. Es waren also Ausgelernte, die keine Aussicht auf Arbeit haben. Die materielle und vor allem die seelische Not dieser Jugendlichen ist ungeheuer groß. (Sehr wahr!) Dazu kommt die große Steigerung der politischen Bedeutung der Jugend durch die Festlegung des Beginnes der Wahlberechtigung mit 20 Jahren. Es wählten innerhalb jeder Wahlperiode 5 Millionen Jugendliche heran, die zum ersten Male aktiv in den Wahlkampf eingriffen. Daher die großen Bemühungen auch aller bürgerlichen Parteien um die Jungwähler. Der Ausgang der Reichstagswahl vom 14. September bedeutete eine weitere Verschärfung des Kampfes um die Jugend. Ich erinnere weiter an die Werkjugendpflege der Schwerindustrie, an Volkshäuser, Berufsschulen und Hochschulen, die immer stärker in den Brennpunkt politischer Forderungen gestellt werden. Nicht umsonst ist vor allem auch das Zentrum ständig bemüht, die entscheidenden Positionen der Jugendkultur und Jugendbildung für sich zu sichern. Die Zahl der Jugendverbände wird immer größer. Auch wir in der Partei haben eine wahre Inflation an Jugendverbänden. (Sehr wahr!) Selbst die Briefmarkennummer brauchen ihre eigene Jugendorganisation. (Heiterkeit.)

Jede politische Organisation muß heute die Jugendarbeit in den Bereich ihrer wichtigsten Gegenwartsarbeit einbeziehen. (Sehr richtig!) Neben der sozialistischen Arbeiterjugend verzeichnen wir heute eine gut ausgebaute Jugendbewegung bei den freien Gewerkschaften und im Arbeitersport. Vor dem Kriege hatten wir rund 100 000 Abonnenten der „Arbeiterjugend“, heute haben wir 55 000 Mitglieder in der SWJ und rund die zehnfache Zahl Jugendlicher bei den Gewerkschaften und Arbeitersportkern. Dazu als neuere Erscheinung für das jüngere Alter die aufgeblühte Kinderfreundbewegung und auf der anderen Seite die sozialistischen Studenten, die mit großem persönlichen Mut und frischer Tatkraft an der vordersten Front des Kampfes gegen die Reaktion stehen.

Diese Jugend müssen wir so erziehen, daß sie die Aufgabe der Bewirkung unserer Ideale lösen kann. Nicht nur die Zahl unserer Anhänger, sondern auch die Reife unserer Vertreter wird das Tempo unserer Fortschritte in der Zukunft bestimmen. (Sehr wahr!) Die Partei muß alle Angelegenheiten der Jugend als ihre eigenen Angelegenheiten betrachten.

Das republikanische Deutschland muß der sozialistischen Jugend Arbeit, volle Freiheit der Entfaltung und jede Unterstützung gewähren.

Parteiorganisatorisch müssen wir die Jugend trennen in die eigentliche Jugend von 14 bis 20 Jahren und in die nach dem Kriege mündig gewordenen jüngere Organisation zwischen 20 und 25 Jahren. Leider stehen noch viele Jugendliche abseits von unseren Organisationen, denen die sozialistische Erziehung im Elternhaus den Weg in sie ganz naturgemäß weisen mußte. Die Partei will keine Zwangsmassregeln in dieser Richtung ergreifen; aber jeder Parteigenosse muß es als Verpflichtung der Parteipflicht ansehen, wenn er keine Kinder nicht in die sozialistische Jugendbewegung bringt oder sie gar davon fernhält. (Lebhafte Zustimmung.) Die Parteiorganisationen müssen sich ständig der Verantwortung für die Mitglieder bewußt bleiben, die sie mit der Jugendarbeit betrauen. Leider hat gerade in dieser Richtung in vielen Parteiorganisationen der aktiven Kraft durchaus gefehlt. Wir müssen die Spannung der Jugend umfassen in den Willen, in der Partei mitzuarbeiten. Nichts ist heute leichter, als in den Jugendgruppen die aller radikalsten Entscheidungen durchzusetzen; dazu gehört keinerlei pädagogisches Geschick. (Sehr wahr!) Aber tatsächliche Entscheidungen sind weder Aufgabe der Jugendorganisationen, noch ihrer parteigenösslichen Mitarbeiter. Wir haben die Jugend nicht leichtfertig vorzeitig festzuheben; wir haben sie vielmehr vor dem Glauben zu bewahren, daß man auch die schwierigste Situation mit ein paar Schlagworten meistern könne. (Sehr gut!)

Die Parteimitglieder, die in der Jugend arbeiten, haben Mittel zwischen Partei und Jugend zu sein.

Die Parteiliteratur in der Jugend wird unmöglich, wenn man immer nur kritisch von der Partei spricht. Unsere Jugendverbände sind keine Werbeverbände. Die Kritik an der Partei gehört in die Parteiorganisation. Wer die Geschichte der internationalen proletarischen Jugend kennt, muß wissen, daß die Hinzunahme der Jugendorganisationen in innerparteiliche Auseinandersetzungen immer das Ende der Jugendorganisationen bedeutet hat.

Seien wir uns alle und jederzeit der pädagogischen Verantwortung vor der Jugend bewußt! Um der Verantwortung willen müssen wir über alle Streitfragen in der Partei vor der Jugend ganz objektiv berichten; aber auch wenn wir nicht unmittelbar vor der Jugend stehen, sollten wir nie vergessen, wie unsere Worte und Schriften auf die Jugend wirken. Wenn die Chemnitzer „Volkstimme“ Tarnows Schlusssatz ein Gemisch von Demagogie und Ignoranz nennt, hat sie nur der Jugend die Schrift Tarnows, die die Partei jetzt in Massenauflagen herstellt, im voraus entwertet, keine ergreifende Darlegung über die innere Parteineigung im voraus entkräftet und ein Beispiel der Verantwortungslosigkeit gegenüber der Jugend gegeben, das für alle gewissenhaften Parteigenossen ein abschreckendes Beispiel sein sollte.

Nach einem Beschluß des Reichsausschusses der sozialistischen Arbeiterjugend sollen über 20 Jahre alte Parteigenossen, die in der SWJ agieren, zur Ausübung ihrer Funktion neben dem Vertrauen der Jugendlichen auch die Zustimmung ihrer Parteiorganisation einholen. Wir wollen dadurch Fälle verhindern, die wir erlebt haben, daß Jungsozialisten die Jugendorganisation benutzt haben, um für die Kommunisten Propaganda zu machen. Ueber diesen Beschluß sind auch innerhalb der SWJ Meinungsverschiedenheiten entstanden. Diese Meinungsverschiedenheiten haben wir in der SWJ

selbst ausgetragen. Aber es haben sich auch Parteiorganisationen gefunden, die die Funktion der Partei in die Organisation der Jugend tragen möchten. Das Vorbildlichste ist in dieser Beziehung der Antrag Zwickau, der eine Aufhebung des Beschlusses mit der Begründung fordert, daß er das Selbstverwaltungsrecht der Jugend beseitige. Dabei handelt es sich um einen Beschluß, den die Körperschaften der Jugendorganisation gefaßt haben. Im übrigen hat es niemals eine autonome sozialistische Arbeiterjugend gegeben. Richtung und Inhalt der politischen Erziehungsarbeit der SWJ werden durch das Programm der Partei und die grundlegenden Parteitagebeschlüsse bestimmt. Denn

die Partei ist die höhere Einheit.

Die Jugendorganisation ist nicht Selbstzweck. Ein anderes Problem ist die Eingliederung der jungen Generation über 20 Jahre in die Parteiarbeit, und diese Arbeit muß die Partei über-

Amerika studiert deutsche Arbeitslosigkeit



Arthur Woods,

der von Präsident Hoover eingesetzte Notstandskommissar, ist in Berlin eingetroffen, um das deutsche Arbeitslosenproblem zu studieren und die Mittel kennenzulernen, mit denen Deutschland die Not der Erwerbslosen zu lindern sucht.

nehmen. Gegenüber dem Argument unserer Gegner, die Sozialdemokratie sei eine Partei ohne Jugend, stelle ich fest,

wir haben in der Sozialdemokratie 80 000 Mitglieder unter 25 Jahren und 320 000 unter 35 Jahren.

und behaupte, daß weder die Nationalsozialisten noch die Kommunisten eine so hohe Zahl organisierter Mitglieder haben. Wir haben in der Partei mehr Junge, als die kommunistische Mitgliedschaftsziffer enthält.

Die Spannung zwischen jung und alt ist in der heutigen Zeit besonders stark und Revolutionen haben die Jungen ganz verschieden beeinflusst und umgeformt. Die Jugend kann auch nicht zwischen heute und gestern Vergleiche ziehen, weil sie das Gesteir nicht erlebt, und da die Alten die Organisation aufgebaut haben, die für die Jungen eine Selbstverständlichkeit bedeutet. (Sehr wahr!) Wir haben jetzt schon die richtige Praxis gefunden, aber die Sprache ist noch vielfach die alte, und die Folge davon ist eine große beiderseitige Unsicherheit der gegenseitigen Beziehungen.

Die Jugend ist heute stark politisiert.

Dabei übersteht sie oft die Selbstverständlichkeit, daß auch eine politisierte Jugend immer noch Jugend mit ihren besonderen Eigenschaften ist. Und die Jugend ist selbst irritiert durch ihre Erfolge. Sie meint, es sei schon gut, wenn sie marschiere, und begreift nicht, daß Politik mehr ist als Demonstration. (Sehr gut!) Die Jugend muß selbst lernen, das politische Mögliche zu begreifen. Neben dem Idealismus und dem Willen zur gesellschaftlichen Mitarbeit erfordert die Politik viel Einsicht, Erfahrung und Umsicht, die man sich eben nur erarbeiten kann. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion ist die weitaus jüngste, sie zählt 45 Abgeordnete unter 35 Jahren.

Aber soviel Jugendlicht ist nur vor den Reichstagswahlen zu ertragen. Im Reichstag zeigt sich, daß der Geburtschein ohne Wert ist und selbst nicht ausreicht zur Erlangung mildernder Umstände.

Ich bin überzeugt, daß Hitler nicht zuletzt aus dem Reichstag deshalb ausstieg, um mit seinen Jungen wieder in die romantischeren Gefilde der Agitation zurückkehren zu können. Auch die jungen kommunistischen Reichstagsabgeordneten sind im allgemeinen im Pfeiffänger tüchtiger als in der politischen Arbeit.

Also erst wenn die Jugend die Praxis der Politik anwenden wird, wird der Glaube der Jugend politische Kraft. Der Beschluß des Kasseler Parteitag auf Bildung der jungsozialistischen Bereinigung war damals berechtigt. Heute stellt das Urteil der Partei das Versagen dieser Bereinigung fest. Eine wesentliche Ursache dieses Versagens der Jungsozialisten ist die Entfaltung der Bereinigung zu einer reinen Richtungsorganisation.

Dabei hat eine Reihe erwachsener Parteigenossen leider sehr tatkräftig mitgewirkt. Andererseits muß es Aufgabe der Partei sein, der Jugend Aufgaben zu geben, die sie zu lösen hat, wo sie sich erproben kann. Wir müssen die furchtbaren Lücken schließen, die die Schwere der Kämpfe der letzten Zeit in die Reihen der Partei gerissen hat. Dort haben wir noch die Möglichkeit, die Tradition der Arbeiterbewegung ohne Bruch fortzusetzen. Aber neben der Politisierung und Reduzierung der Jugend darf ihre

geistige Ausbildung nicht vernachlässigt

werden. Wir müssen über das Schlagwortwissen hinaus zur politischen Bildung, die jeder sich einzeln erringen muß. Ein erheblicher Teil der Jungwähler hat im vorigen September nicht uns, sondern die Nationalsozialisten und Kommunisten gewählt. Krieg, Revolution, Inflation und Weltkrise haben in ihrer atemberaubenden Folge auch die Unentschlossenheit und Abilidität junger Menschen geirrt. Die Jugend hat den Steg der brutalen Gewalt über Kultur und Menschlichkeit, den täglichen aufreibenden Kampf um das nackte Leben miterlebt. Rationalisierung und Arbeitslosigkeit haben die Jugend in eine neue geistige und seelische Krise geführt. Die junge Generation erlebt in ihrer Gesamtheit das proletarische Schicksal. Auch der Jugend des Bürgertums ist die

ganze Welt der überkommenen Vorstellungen zusammengebrochen.

Selbst die akademische Bildung eröffnet ihr nicht mehr den Weg ins Land der Privilegien. Sogar die Bauernjugend ist in die Agrarkrise aus allen alten Vorstellungen herausgerissen und vor die völlige Ungewißheit der Zukunft gestellt. Trotz mancher äußeren Erleichterungen hat die ganze Jugend die Werte der Vergangenheit verloren und steht heute vor einem Nichts. Ein großer Teil der Jugend hat kapituliert und resigniert, es gibt keine Jugendbewegung im alten Sinne mehr. Die „neue Sachlichkeit“ ist der vorzeitige Friedensschluß der neuen Jugend mit allem bestehenden Unrecht. Der kleinere aktive Teil der Jugend rebelliert gegen das Schicksal, gegen Demokratie und Republik, gegen außenpolitischen Druck, rebelliert gegen alles! Nur der schärfste Radikalismus, nur die unbedingte Negation kann sie befriedigen. Dieser unpolitischen Stimmung entspricht der unpolitische Wunderglaube, der in dieser Zeit bei der jungen Generation wahre Triumphe feiert. Die Jungen haben die

Menakität der Maschinenstürmer

aus der damaligen Zeit. Die Thälmann und Hitler werden zu Helden erhoben, die mit einem Schlage alles wandeln werden. Nicht die konkreten politischen Ziele, noch weniger die politischen Leistungen der extremen Parteien haben die Jugend fasziniert, sondern ihre Glaubenssätze. Die Form ihres politischen Kampfes spricht die Sprache der Jugend hemungslos und verantwortungslos. Die Sozialdemokratie kann diese Sprache der Jugend nicht sprechen. Die Sozialdemokratie hat seit zwei Menschenaltern, aber vor allem seit 1918, die Sprache der Rebellion und ihrer Propaganda verfallen. Die Sozialdemokratie ist in die

Phase der Bewirkung und praktischen Gestaltung

eingetreten, die mehr erfordert als Glaube, die Einsicht und Erfahrung voraussetzt. Müssen wir deshalb auf die Gewinnung der jungen Generation für den Sozialismus verzichten? Nein, durchaus nicht. Die soziale Not hat die Jugend zur politischen Revolution getrieben; sie strebt mit allen Kräften nach politischer Veränderung. Die kann ihr der Radikalismus nicht geben, und unter den Verböthen der Nationalsozialisten droht der Entwürdigung der Jugend eine schwerste Schuld. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen verhindern, daß die vom Radikalismus enttäuschte Jugend in politische Indifferenz versinkt. Wir müssen ihr immer wieder den

demokratischen Sozialismus als einzigen Ausweg aus der Not

zeigen. Mit einer großen abgeschlossenen Partei kann die Jugend an Inhalt und Form einer neuen Welt arbeiten. Gerade im Kampf um die junge Generation müssen wir die sozialdemokratische Zielsetzung mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen.

Wir erstreben heute wie immer den Sozialismus von ganzem Herzen. (Lebhafte Beifall.) Wir wollen die Welt nicht nur ertragen, wir wollen sie verändern. Wo das radikale Wort aufhört, beginnt oft unsere Arbeit.

Und radikaler als jedes Wort ist unsere Arbeit an der Gestaltung einer neuen Jugend.

Niemals ist die Jugend vor eine größere Aufgabe gestellt worden als die heutige Sozialdemokratie. Für die Schaffung der neuen Welt der Arbeit braucht man den ganzen Menschen, und wir müssen gerade den ganzen Menschen für die junge Generation einlegen. Nur durch uns kann die Jugend eine neue Zielsetzung, einen Lebenssinn finden. Der Sozialismus hat erst die Männer herausgeführt aus der blaffen Elendstunde des Proletariats und die Kampforganisationen formiert. Er hat dann die Frau in den Kampf geführt gegen doppelte Lasten in Wirtschaft und Gesellschaft. Jetzt gilt es die dritte große Armee, die Jugend, in ihrer Gesamtheit unter der Fahne des Sozialismus zu sammeln und mit der Sozialdemokratie in den Kampf zu führen. (Langanhaltender Beifall.)

Mit verlängerter Redezeit erhält zunächst das Wort für Ausführungen über die Kinderfreundbewegung der Leiter dieser Bewegung

Dr. Kurt Löwenstein:

Wir bewundern die organisatorische Hingabe und Treue des Stammes unserer alten Parteigenossen. Diese Treue stammt aus der gesellschaftlichen wie politischen Ab- und Ausgeschlossenheit der sozialdemokratischen Partei der früheren Zeit. Heute ist das anders geworden. Wir wirken heute an und in der bürgerlichen Gesellschaft, daher können wir nicht mehr aus der Substanz aus der Heroenzeit leben. Wir brauchen Elastizität; aber Elastizität ohne Grundfähigkeit führt zur Charakterlosigkeit, und Grundfähigkeit ohne Elastizität führen zum Dogmatismus. Beide Gefahren müssen vermieden werden.

Aus diesen Grundgedanken heraus ist die Kinderfreundbewegung, die sozialistische Erziehungsbewegung hervorgegangen. Sie erfüllt eine geschichtliche Aufgabe. Heute sind schon nahezu 1000 Orte von der Kinderfreundbewegung erfasst. Ueber 200 000 Kinder werden heute von uns in sozialistischen Gedankenlagern erzogen. Das ist ein Erfolg, wie ihn keine Kinderbewegung zu verzeichnen hat. Dieser Erfolg ist nicht nur den Methoden romantischer Art der Kinderfreundbewegung zuzuschreiben, mit denen wir unsere Arbeit vollziehen; er ist auch nicht allein ein Erfolg unserer Helfer.

Wir haben 10 000 Helfer, die, ehrenamtlich, von ihrem fargen Lohn und von ihrer Zeit für diese Aufgabe opfern.

Ein großer Teil unserer Helfer betrachtet diese Arbeit nicht als Nebenbeschäftigung, sondern als Lebensberuf. Wir haben Arbeiter und Arbeiterinnen, Akademiker, Lehrer, Ärzte, Chemiker usw., aber in unserer Mitte sind sie das nicht, sondern Helfer. Ich bebauere nicht die Politisierung der Jugend, sie gehört zur gesellschaftlichen Gestaltung. Als das Bürgertum gegen den Feudalismus kämpfte, war die Jugend nicht weniger politisiert als heute. Wir müssen die Erziehungsarbeit so einstellen, daß die Jugend aus ihrer Erlebung, ihrem Willensimpuls heraus die Gestaltung ihrer Verhältnisse wahrnimmt. Erziehung kann nie nur sein ein Heranreifen für diesen Zustand von übermorgen, sondern muß sein ein Wachstum an den Lebens- und Kampfbedingungen, an den Aufgaben dieser Zeit. Das hat unserer Kinderfreundbewegung ihren starken Gehalt gegeben.

Wir lassen die Kinder arbeiten an ihrer eigenen Klassenlage. In der Familie des Arbeiters ist der Platz zu eng für eine soziale Lebensgestaltung. Bei uns, in ihren Gruppen, bei ihren Treffen finden die Kinder den Raum, wo die Fundamente des Klassenbewußtseins erlernt werden. Von bürgerlicher Seite wirkt man uns vor, wir zerstören die Familie. Wir ziehen aber nur die gesellschaftlichen Folgen aus einem vorhandenen Tatbestand. (Sehr richtig!)

Wir brauchen eine Erziehung für den organisierten Menschen,

eine Erziehung aus der Tat heraus für die Selbstverwaltung. Deshalb erziehen wir auch Jungen und Mädchen zusammen. Die Emanzipation der Frau ist nur ein Privileg einzelner, wenn wir nicht von Grund auf das Verhältnis von Mann und Frau gesellschaftlich anders gestalten. (Bravo!) Erst wenn wir die Hegemonie des Geschlechtlichen in der Gesellschaft aufheben, wird die Emanzipation der Frau eine lebendige Tatsache. Gegen die Verleumdungen von bürgerlicher Seite über die angebliche Unfähigkeit der Kinderfreundbewegung wäre die Anwendung der Notverordnung am

Platz. (Sehr gut!) Aber darüber hinaus ist das lebendige Tun unserer Falten all diese Vorwürfe zuzuschreiben werden.

Wenn wir heute die blauen Falten mit dem christlichen Kreuz sehen, so erblicken wir darin die Befahrung eines gefunden Gedankens, der aus unserem Gestaltungswillen gekommen ist. (Sehr gut!) Mit aller Energie protestieren wir gegen das Verbot der bayerischen Regierung, gegen das Verbot, monachspflichtige Kinder an den Veranstaltungen der Kinderfreunde nicht teilnehmen dürfen. (Beifällige Zustimmung!) Wenn man von uns fordert, wir sollten die roten Fahnen aufgeben, sollten den Kindern nicht von Sozialismus erzählen, so sagen wir, daß die

Begeisterung für den Sozialismus erst die Verfassung geschaffen hat.

Wir lassen uns von der bayerischen Reaktion und von den Nationalisten nichts verbieten, was in der Verfassung als legales Erziehungsgut gilt. Auch bei den Wohlfahrtsbehörden usw. finden wir Schwierigkeiten. Deshalb wenden wir uns an unsere Parteigenossen: Helft uns mit, diesen Erziehungsbund der Kinderfreunde ebenermaßen weiter auszubauen. Wenn ihr mitwirkt an diesem Erziehungsgedanken, wenn er zur Ideologie unserer gesamten Arbeiterklasse wird, dann wird er nicht nur Ideologie sein, sondern die materielle Macht zur Schaffung des Sozialismus. (Beifälliger, anhaltender Beifall!)

Berichtigung.

In unserer Mitteilung über den Inhalt der Notverordnung muß ein Druckfehler berichtigt werden. Auf der ersten Seite, letzter Absatz, zweite Zeile muß es heißen: 813 Millionen Einnahmeerhöhung und nicht 1813 Millionen.

Verlag Lehmann auf dem Rückzug.

Ein neues Verfahren gegen die „Gefesselte Justiz.“

In der Reihe der Prozesse, die um das von Unwahrheiten krogende Buch „Gefesselte Justiz“ entstanden sind, stand am Mittwoch vor dem Landgericht I eine Klage des Justizrats Dr. Werthauer gegen den Verleger des Buches, J. F. Lehmann in München, an. Justizrat Dr. Werthauer hatte gegen den Lehmann-Verlag am 11. April eine einstweilige Verfügung erwirkt, nach der dem Verlag verboten wurde, bei Vermeidung einer fiskalischen Strafe von 500 M. für jeden Fall des Zuwiderhandelns gewisse in der „Gefesselten Justiz“ aufgestellten Behauptungen zu wiederholen. Es handelte sich in der Hauptsache um beleidigende Äußerungen, die sich auf die Anwaltsfähigkeit des Rechtsanwalts Dr. Werthauer in der Sache Kuitzler bezogen.

Gegen diese einstweilige Verfügung hatte der Verlag Lehmann Einspruch erhoben. Sein Rechtsanwalt legte eine eidesstattliche Erklärung des Sachverständigen Bucherreviseur Pachmann vor, durch die die Behauptungen des Werthauer-Buches bestätigt werden sollten. Dem Bucherreviseur Pachmann ist seinerzeit von der Berliner Handelskammer wegen völliger Unzuverlässigkeit die Sachverständigenqualifikation entzogen worden. In mehreren Prozessen ist er selber bereits verurteilt worden, die von ihm jetzt behandelten Behauptungen gegen Justizrat Werthauer bei Strafe zu unterlassen. Es ist bezeichnend für den Lehmann-Verlag und den Autor Moriz, daß sie für ihre Behauptungen nur Zeugen von der Art des Auerlacher Buches, des vom Deutschen Brauerverband bestochenen Abstinenzisten Davidsohn usw. finden können.

Am übrigen wendete der Verlag Lehmann eine ganz neue Taktik an: er behauptete, daß ein Wahrheitsbeweis nicht erforderlich sei, denn das Moriz-Jarnowsky-Buch enthalte überhaupt keine Beleidigungen, es richte sich nicht gegen Persönlichkeiten, sondern nur gegen die Justiz als solche! Es enthalte nur Tatsachen. Auf die wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden, doch die Beweise für die Richtigkeit der Moriz-Jarnowsky-Behauptung zu erbringen, blieb der Vertreter des Verlages Lehmann dabei, dies nicht nötig zu haben, weil keine Beleidigungen vorlägen!

Das Gericht setzte Verkündungstermin für den 10. Juni fest.

Moriz-Jarnowsky hat gegen die verantwortlichen Redakteure des „Vorwärts“ und des „Abend“, gegen die Genossen Gezer und Depère, die Privatbeleidigungsklage angestrengt. Die Klage bezieht sich sowohl auf die Tatsachen, die wir über das eigenartige politische Vorleben des Herrn Moriz ans Licht gezogen haben sowie auf die seinem Buch zuteil gewordene Charakteristik einer Lügenchrift.

Unsere angeklagten Redakteure werden in vollem Umfang der Klage den Wahrheitsbeweis antreten. Dabei wird sich besonders Gelegenheit bieten, die politische Vergangenheit des Herrn Moriz, sodann aber auch den von Unwahrheiten und Verleumdungen wimmelnden Inhalt seines Buches vor aller Öffentlichkeit zu beleuchten.

Die „Schwarze Fahne“ in Schlesien.

Krawall bei Zwangsvollstreckung.

Bunzlau, 4. Juni.

Zu schweren Zwischenfällen kam es heute bei der Durchführung einer Zwangsvollstreckung bei einem Landwirt in Reumdorf, Kreis Bunzlau, die wegen einer kleineren Geldsumme von etwa 60 M. durchgeführt werden sollte. Von dem Termin hatten Mitglieder der sogenannten „Schwarzen Fahne“ Kenntnis erhalten. Etwa 200 Leute zogen infolgedessen heute früh nach Reumdorf, um die Zwangsvollstreckung zu verhindern.

Der Vollstreckungsbeamte wurde tödlich angegriffen und gegen den Landrat, die amwesenden Landjägerbeamten und die Regierung wurden grobe Beschimpfungen laut. Der Landrat bat daraufhin die Schutzpolizei in Görlitz um Verstärkung. Das Erscheinen der Schutzpolizisten genügte, um die Demonstranten zu zerstreuen.

Wird die Staatliche Schauspielschule geschlossen? Der Hauptauschuss des Preussischen Landtages hat den Antrag des Staatsministeriums, die Staatliche Schauspielschule zum nächstmöglichen Termin zu schließen, erneut angenommen. Die Kosten waren von der Generalkonferenz bereits auf 30 000 M. ermäßigt worden. Doch setzte sich der Hauptauschuss über die Bedenken gegen die Schließung hinweg. Der Beschluß läßt kaum noch Hoffnung, daß die von der Bühnengenossenschaft eingeleitete Vermittlung, die ein Zusammengehen mit der Reinhardt-Schule befürwortet hatte, verwirklicht werden kann.

Das Jahrestheater, das vorige Woche neu eröffnet wurde, mußte bereits wieder schließen.

Die Mainberger Festspiele 1931, die außer dem „Sommerabendstraum“ den „Ringen von Nornburg“ und den „Zerbrochenen Krug“ zur Aufführung bringen, umfassen diesmal 25 Aufführungen, beginnen am 10. Juni und dauern bis zum 5. Juli.

Die Barnowsky-Bühnen, die nun auch den Ernst der Zeit zu spüren bekommen haben, stehen in ausgiebigen Unterhandlungen, um ihren Betrieb auch in der nächsten Saison fortsetzen zu können.

Vollsbühnenwerbung beginnt!

Für das Theater des Volkes

Die Berliner Volksbühne hat mit ihrer Werbearbeit für das nächste im September beginnende Spieljahr eingeleitet.

In einem Teil der Presse waren während der letzten Wochen abenteuerliche Nachrichten über Gegenläufig innerhalb der Volksbühne zu lesen. Tatsächlich vorhandene Meinungsverschiedenheiten zwischen den maßgebenden Instanzen des Vereins Volksbühne und K. H. Martin, dem künstlerischen Leiter des Theaters am Bülowplatz, wurden dabei gewaltig aufgebauscht, zum Teil auch noch völlig falsch dargestellt. Wer sich für den wahren Sachverhalt interessiert, der sei auf ein Flugblatt der Volksbühne verwiesen, das den Mitgliedern des Vereins zugesandt wurde, aber auch jedem Nichtmitglied in den Zahlstellen oder in der Geschäftsstelle des Vereins ausgehändigt wird. Hier sei nur soviel hervorgehoben: Niemand hat es einen „Putz der Ordnung“ gegen den künstlerischen Leiter des Theaters am Bülowplatz gegeben. Niemand hat irgendeine Stelle in der Vereinsleitung irgendwo auch nur andeutungsweise die Forderung vertreten, das Haus der Volksbühne solle ein „reines Amüsiertheater“ werden. Richtig ist zwar, daß von den leitenden Körperschaften des Vereins wiederholt der Wunsch geäußert wurde, der Spielplan des Theaters am Bülowplatz möchte noch mehr als bisher „volkstümlich“ werden und neben ersten Werken auch heitere, unterhaltende Stücke bringen. Aber dabei dachte selbstverständlich kein Mensch je an eine Unterhaltung ohne Sinn und Idee. Jeder war sich stets darüber klar: Was die Volksbühne bietet, muß immer der Zensur des künstlerischen Geschmacks standhalten und vor der kulturellen Idee der Volksbühne zu verantworten sein.

Der bisher vom künstlerischen Leiter des Theaters am Bülowplatz und dem künstlerischen Ausschuss entworfene Spielplan für 1931/32 kommt nun dem Wunsch nach einem lebendigen, anregenden, dabei künstlerisch bedeutsamen Repertoire weit entgegen. Er sieht u. a. vor: Schafepaar: „Simon von Athen“, Restory: „Freiheit in Krähwinkel“, Anzenberger: „Das vierte Gebot“, Shaw: „Androklus und der Löwe“, Kaiser: „Nebeneinander“ — und für die Sonderabteilungen, die nach wie vor einige eigene Einstudierungen im Sinne des politischen Theaters erhalten sollen, Kraus: „Die Unüberwindlichen“ und Rostand: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“.

Dieses reizvolle Programm wird seine Ergänzung finden durch Vorstellungen im Schiller-Theater, das an Neuestudierungen für das kommende Jahr u. a. ankündigt: Schiller: „Die Räuber“, eine Komödie von Goldoni, Rostand: „Cyrano von Bergerac“, Hirschfeld: „Agnès Jordan“ und Kyser: „Schicksal am York“. Vor allem aber gewinnen die Darbietungen des Vereins Volksbühne im nächsten Jahr dadurch an Anziehungskraft, daß die Mitglieder erstmalig Gelegenheit erhalten, auch die Oper unter den Linden zu besuchen. Die Generalintendant hat zugesichert, daß die Vorstellungen für die Volksbühne hier eine Auswahl der besten Leistungen des Hauses bringen sollen. Die Aufführungen der Linden-Oper werden ihre Ergänzung finden durch eine Operettenspielleihe, die der Verein Volksbühne am Schluß des Spieljahres in seinem eigenen Haus durchführen wird. Natürlich ist auch wieder eine lange Reihe bedeutender Sonderveranstaltungen vorgesehen. Vor allem dürften die Konzerte und die Konzerte der Herporträgenen einen

Dem Wunsch nach „Preisabbau“ kommt die Volksbühne insofern entgegen, als sie die einmalige Einschreibgebühr, die jedes neue Mitglied zu zahlen hat, ermäßigt. Die Vorstellungsbeiträge, die den Mitglieder zugleich Anspruch auf kostenlose Aushändigung eines Programmzettels und auf unentgeltliche Zuführung der Vereinszeitung bieten, bleiben die gleichen wie bisher. Die Mitglieder zahlen also für jede Schauspielvorstellung abends 1,70 M., nachmittags 1,30 M., für jede Opernvorstellung abends 2,50 M. Die Plätze werden nach wie vor ausverkauft.

Von besonderer Bedeutung ist eine völlige Neugestaltung der Abteilungen, in die die Mitglieder eingruppiert sind. Während bisher alle Abteilungen die gleiche Anzahl und die gleiche Zusammenstellung von Aufführungen boten, erhalten die Mitglieder künftighin die frei Wahl zwischen Abteilungen der verschiedensten Art. Wer nur über geringe Mittel verfügt, braucht sich bloß zum achtmaligen Theaterbesuch im Lauf des Winters zu verpflichten. Daneben stehen Abteilungen mit 11, 13 und 15 Vorstellungen. Innerhalb dieser Gruppen ist teilweise noch wieder die Zusammenstellung der Vorstellungen verschieden. Hochwillkommen wird es endlich zahlreichen Interessenten sein, daß sie sich künftighin auch in Abteilungen eingliedern können, deren Vorstellungen stets an einem bestimmten Wochentage bzw. an einem Sonntagabend stattfinden.

Dieser Neuaufbau der Organisation macht es aber nun notwendig, daß jedes Mitglied der Volksbühne, das dem Verein weiterhin angehören will und jeder, der als neues Mitglied beizutreten gedenkt, sofort seine Willenserklärung für das nächste Jahr abgibt. Nur dann ist es möglich, daß die Wünsche hinsichtlich der Einreihung in bestimmte Abteilungen berücksichtigt werden. Ummeldungen alter und Anmeldungen neuer Mitglieder werden schon jetzt in sämtlichen Zahlstellen der Volksbühne wie in der Hauptgeschäftsstelle, Linienstr. 227 (D 1, Norden 2944) entgegengenommen. Neue Mitglieder haben mit der Anmeldung zugleich die Einschreibgebühr von 1,20 M. zu entrichten. In allen Zahlstellen und in der Hauptgeschäftsstelle werden Prospekte verabfolgt, die noch ein genaueres Bild von den Einrichtungen und Plänen der Volksbühne im nächsten Jahr vermitteln.

Bei ihrer Mitgliederwerbung sieht sich die Volksbühne den Bemühungen zahlreicher anderer Stellen gegenüber, Abonnenten für ihr Theater zu gewinnen. Jede dieser Stellen preist natürlich noch die Möglichkeit ihre Darbietungen. Eins aber ist gewiß: Die Volksbühne ist die einzige Einrichtung, bei der die Entretenden nicht nur Pächter sind, sondern als Mitglieder des Vereins auch Mitbestimmter des Theaters, das den größten Teil der Vorstellungen liefert, und mitbestimmende Träger aller Darbietungen. In die Volksbühne allein stellt eine große Genossenschaft der Theaterbesucher dar, bei der die Mitglieder durch ihre gewählten Organe die Geschäftsführung bestimmen und auf den Spielplan einwirken. Alle privaten Erwerbszwecke sind dabei selbstverständlich ausgeschlossen. Hinzu kommt, daß die Volksbühne aus der Berliner Arbeiterkraft herausgewachsen ist. Wenn sie auch keine Partei dienstbar ist, so dient sie doch in erster Linie den Bestrebungen der Werktätigen um ihren kulturellen Aufstieg. Das muß die Mitgliedschaft in der Volksbühne für jeden denkenden Arbeiter und Angestellten besonders wichtig erscheinen lassen.

„Banditenlied.“

Capitol.

Ein aufrechtes Bekenntnis zum Rißch. In einem fühlbarlich kolorierten Russland gehen merkwürdige Dinge vor. Ein Räuber, der in entscheidenden Momenten aus unbekannten Gründen sinnen muß, raubt eine Prinzessin, die sich wie ein eingeschüchtertes Giraffenkind und auf angelegentliches Postkartenidyll stilisiert ist. Außerdem eine Sammlung von Ueberfällen, Entführungen, Raubzügen, Auspeitschungen und ähnlichen schönen, romantischen Tümpeln. Behars „Zigeunerliebe“ liefert die Musik für den brüllstrenge Räuberhauptmann. Wenn die Amerikaner entziehen, gibt es immer eine Katastrophe mit unentzählbaren Massen.

John Barrymore, der Star für fühne, historische Abenteuer im amerikanischen Stil, führt eine pompöse Regie. Er kann sich im Dekorations nicht genug tun und scheint eine unüberwindbare Reizung für himbeerfarbene Himmel zu haben. Dagegen überläßt er die Schauspieler ihrem eigenen Schicksal, und die Herrschaften stellen auch Schauriges an. Lawrence Tibbett, das Programm bezeichnet ihn als Star der Metropolitan Oper in New York, singt den schönen Räuber. Von Spielen kann nicht die Rede sein. Aber seine Stimme ist schwer und wird in der Höhe überaus leicht behandelt. Sie tastet sich an den roten empor. Als Partnerin erscheint Catherine Dale Owen, die ungehörig die Hölle darstellt, das der amerikanische Film bisher serviert. Nur Laurel und Hardy, die beiden Groteskdarsteller, sind erfreulich.

Das Publikum amüsierte sich bei den tragischen Stellen wunderbar; die Amerikaner scheinen durch den Tonfilm jedes künstlerische Format verloren zu haben.

Ein „drahtloses“ Flugzeug.

Der Erfinder einer Vorrichtung zur drahtlosen Lenkung von Kraftwagen und Flugzeugen, Robert C. Autrey, führte dieser Tage zu Houston in Texas einen fünfminütigen Eindecker vor, der während seines Fluges von einem andern Flugzeug aus auf drahtlosem Wege gesteuert wurde. Das Flugzeug gehörte 15 Minuten lang allen Anweisungen, die Autrey von der anderen Maschine aus ihm gab, führte Schwenkungen, Drehungen und anderes aus. Um den Bestimmungen der Regierung für das Fliegen über Städten zu genügen, stieg das Versuchsflugzeug zunächst mit einem Führer auf, der es in einer Höhe von 1000 Meter verließ. Dann übernahm der Erfinder von seiner Maschine aus die weitere Leitung. Als die Flugzeuge einmal 800 Meter voneinander entfernt waren, gehörte die Versuchsmaschine plötzlich dem drahtlosen Antrieb nicht, aber dieses Versagen dauerte nur einen Augenblick. Vor dieser Vorführung in der Luft lenkte Autrey einen Kraftwagen auf drahtlose Weise, zuerst von einem Lastkraftwagen aus und dann von einem fliegenden Flugzeug.

Die Mundharmonika als Volksinstrument. Im letzten Jahr hat die deutsche Harmonika-Industrie rund 47 Millionen Harmonikas hergestellt. Im Dezember wurde das 4000. Mundharmonika-Orchester gezählt. Im letzten Jahre haben nach einer statistischen Erhebung 300 000 Schulkinder ihre erste musikalische Unterweisung mit der Mundharmonika erhalten. Noch einen Schritt weiter ist das bulgarische Unterrichtsministerium gegangen, das der Lehrerschaft die Verwendung der Mundharmonika im Unterricht offiziell empfohlen hat.

Um das Polizeirevier 82.

Die Zivildienst-Mißhandlungen vor der Berufungsinstanz.

Vor der Strafkammer des Landgerichts I begann heute die Berufungsoverhandlung gegen den Polizeioberwachmeister Gertner, Polizeioberleutnant Mader und den Polizeihauptmann Aisdorf.

Die skandalösen Vorfälle im Polizeirevier 82 am 1. Mai 1929 haben am 25. November v. J. vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zur Verurteilung des Polizeioberwachmeisters Gertner wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis und zum Freispruch der beiden Polizeioffiziere geführt. Das Gericht hatte damals ausgesprochen, daß auch die beiden letzteren vieles unterlassen hätten, um die Mißhandlungen der Verhafteten zu verhindern. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. Der Tatbestand, der den Vorfällen zugrunde lag, ist noch in Erinnerung. Am 1. Mai 1929 während der kommunistischen Demonstration gingen sieben Personen mit umgehängten Gewehren aus der Landsberger Allee kommend über den Landsberger Platz. Der Oberleutnant Waldow, der hier Dienst tat, glaubte es mit einem bewaffneten Trupp zu tun zu haben, er ließ die Leute festnehmen. In Wirklichkeit waren es bloß Mitglieder eines Arbeiterschützenbundes, die von einer Schleieranstaltung kamen, die Gewehre waren Luftdruckgewehre. Im Polizeirevier 82 wurden die Verhafteten in Gegenwart des Polizeioberleutnants Mader und des Polizeihauptmanns Aisdorf von dem Polizeiwachmeister derartig mißhandelt, so daß sie schwere Verletzungen davontrugen. Dem Polizeioberleutnant Mader wurde u. a. der Vorwurf gemacht, daß er nicht für sofortige Feststellung der betreffenden Beamten Sorge getragen und seiner vorgesetzten Dienstbehörde über den Vorfall keine Mitteilung gemacht habe. Wiedererkannt wurde schließlich von den Mißhandelten nur der Oberwachmeister Gertner.

Die erste Verhandlung hat zwei Tage gedauert. Die Berufungsinstanz hofft, das Urteil bereits heute abend fällen zu können.

Regierungsaftessor amtsenhoben.

Wegen nationalsozialistischer Umtriebe.

Breslau, 4. Juni.

Gegen den Aftessor Helmuth Nicolai von der Regierung in Oppeln wurde durch Verfügung des preussischen Innenministers Seoderig vom 29. Mai 1931 das Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt eingeleitet und gleichzeitig sofortige Suspension vom Amte verfügt mit der Begründung, daß Nicolai hinreichend verdächtig sei, sich für die Nationalsozialistische Partei betätigt zu haben, obwohl er für die Ministerialentscheidung vom 29. Juni 1930 über die Unzulässigkeit derartiger politischer Betätigung gekannt habe.

Auto 200 Meter tief abgestürzt.

La Paz (Bolivien), 4. Juni.

Ein Lastauto, das über den höchsten Berg der Anden fuhr, stürzte auf der Straße zwischen Sucre und Potosi einen 200 Meter tiefen Abgrund hinab. Fünf Personen wurden getötet.

Die Ueberlandfahrer

Berufsstudie von Herbert Reinhold

Ueber Land fahrende Lastautos waren noch vor wenigen Jahren eine seltene Erscheinung auf deutschen Landstraßen. Heute rattern Tag und Nacht, zu jeder Jahreszeit, Lastwagen auf Lastwagen auf den Straßen zwischen den Städten und in Industriezentren. Die Hervollkommenheit der motorischen Leistung der Autos, erhöhte Fahr- sicherheit, die Rationalisierung im Transportgewerbe, die hohen Eisenbahnfrachten, Umstellung im Kundendienst; das alles hat Anteil an dem bedeutenden, raschen Aufschwung des Güterferntrans- portes mittels Lastwagen. Nach dem Möbeltransport- gewerbe hat vornehmlich die Nahrungs- und Genussmittelindustrie den Ueberlandlastwagen in ihre Dienste gestellt, um ihrem Kunden- kreis schnellste Zustellung frischerer Ware gewährleisten zu können. Außerdem werden durch Lastwagentransporte Ersparnisse gemacht. Z. B.: Eine Zigarettenfabrik transportiert mit einem 5-Tonnen- Lastwagen 4 bis 5 Millionen Zigaretten, die von einigen Arbeiter- rinnen in kurzer Zeit ein- und ausgeladen werden, in der halben Bahnfrachtzeit bei weitaus geringeren Unkosten und bei sicherem und sauberem Transport.

Die Nahrungs- und Genussmittelkonzerne unterhalten heute in eigenen Transportgesellschaften große Lastwagenparks, die aus- schließlich dem Ueberlandtransport dienen. In Großgaragen stehen in langen Bogreihen fahrbereit Wagen an Wagen, betreut von Chauffeuren mit langjähriger Fahrpraxis. Ein Garagen- meister überwacht das Ganze und gibt auf Anruf der Betriebs- expeditionen Fahrweisungen aus. Zwei-, drei- und viermal in der Woche treten die Chauffeure mit ihren Lastwagenzügen Fern- fahrten an, die sie oft über hunderte Kilometer weit führen. Be- laden wird zumeist während der Nachtstunden gefahren, damit die Fabrikniederlagen in den Morgenstunden die Waren weiter ver- schiden können. Auch sind die Straßen des Nachts für schnelles Fahren geeigneter, weil der Tagesverkehr wegfällt. Der Rückweg wird dann tagüber gefahren, so daß der Wagen am Abend neu beladen werden kann.

Es ist keine leichte Sache, Fernfahrer zu sein. Nacht um Nacht, Tag um Tag am Steuer eines viersperrigen Lastwagens zu sitzen, ist überaus anstrengend und aufreibend. Ein Fernfahrer hat keine Zeit zu Vergnügungen, hat wenig Zeit, bildende und künstle- rische Veranstaltungen zu besuchen. In der kurzen Freizeit widmet er sich seiner Familie oder er nützt die Stunden zum Ausschlafen. Ein Fernfahrer lebt zwischen den Orten, stets ist er unterwegs; sein Leben ist bewegt unregelmäßig, ohne Ordnung. Gewiß, der Ver- dienst ist gut — neben dem Lohn werden Auslöschungsgelder bezahlt —, aber der langen Arbeitszeit und der großen Verant- wortung angemessen ist selbst der höchste Lohn unbefriedigend.

Das ist die Wochentätigkeit eines Fernfahrers (im Durchschnitt gesehen): Montags früh bis nachmittags Garagendienst, d. h. irgend- welche Werkstatt- oder Reparaturarbeit; abends Abfahrt, an- strengende, nerventötende Nachtfahrt bis in die frühen Morgen- stunden hinein. Schlaf während der kurzen Ausladezeit. Mahl- zeiten werden während der Landrasten eingenommen. Rück- fahrt Dienstagmorgen. Ankunft im Heimatsort gegen Mittag. Wagen übergeben. Nach Hause eilen, für wenige Stunden zu schlafen. Abends wieder Abfahrt. Mittwoch oder Donnerstag Garagendienst. Freitag letzte Wochenfahrt. Rückkehr Sonnabend- mittag. Oft jedoch bedingt die Strecke doppelte Tag- und Nachtfahrt; dann liegt ein Fernfahrer während der ganzen Woche auf den Landstraßen.

Fernfahrer müssen Männer mit eiserner Gesundheit sein und gute Nerven haben. Nicht allein das Sitzen am Steuer, das fort-

während Durcheinanderschütteln, der Benzin- und Delgeruch, das Anstrengen aller Sinne, das Schauen auf die von Scheinwerfern erleuchteten Straßen strengen an; es drückt auch die Last der Ver- antwortung: die Ware muß sicher befördert werden, Pannen dürfen nicht allzu oft vorkommen, Unfälle müssen vermieden werden. Führt ein Beifahrer mit, dessen Aufgabe es ist, bei etwaigen Pannen oder Unfällen mit zur Hand zu gehen, dann ist die Gefahr der Uebermüdung nicht so groß. Mit Unterhaltungen bringt man sich über aufkommenden Schlaf hinweg. Aber sehr selten ist der Bei- fahrer mit vorn im Führersitz, meistens hockt er im Bremshäuschen des Anhängers und befragt die Bremsvorrichtungen.

Daß die Ueberlandfahrer — soweit sie in Großbetrieben und in Städten beschäftigt sind — stets Zeit für Veranstaltungen ihrer Organisation finden, ist anerkennenswert. Sie, die die Welt vom Steuer ihres Wagens aus sehen; sie, die viel herumkommen und dabei Schaffende aller Berufe kennenlernen; sie, die wissen, was hart arbeiten heißt; sie haben ein weites Blickfeld für die Geschehnisse unserer Tage. Die Fernfahrer — gerade in ihrem Berufe sind Tarif- drückereien der außerberuflichen Konkurrenz nicht selten — wissen, daß Solidarität und Gemeinschaftsgeist die höchsten Güter der Arbeiterchaft sind!

Studienfahrten

Schüler der Karl-Marx-Schule berichten

Ueber Schülerstudienfahrten ist schon manches ge- schrieben worden. Hier hat der Schüler selbst das Wort. Kein Bericht über eine einzelne Fahrt — über Wesen und Sinn der Einrichtung äußern sich die Schüler!

I.

Geplant saukten wir einmal als jehnjährige Seftaner der Vorlesung aus Max Lepps Büchlein „Meeresfahrt des Wende- kreis“. Begeistert waren wir von dieser Horde Jungen, die es fertig gebracht hatten, für einige Wochen der Schule den Rücken zu kehren und auf einem Segelkutter von Hamburg nach Lübeck zu gondeln. Da gab es für uns nur den einen Gedanken: Ähnliches zu un- ternehmen, und würden die Erwachsenen auch noch so vor- wurfsooll die Stirne runzeln oder ironisch lächeln!

Bekanntlich ist ja nun der Wille die Nacht, die Himmel und Erde verjehen kann. Kommen aber noch 50 W. hinzu, so ist sogar eine Reise in das Waldedche Bergland möglich. Und so standen wir am 4. Mai 1925 marschbereit für drei Wochen auf dem Bahnhof. Marschbereit ist vielleicht nicht ganz der richtige Ausdruck; denn wir

Eißjähren wurden förmlich erdrückt von unseren unförmlichen Auf- fäden. Darin war allerlei Mögliche und Unmögliches von den besorgten Eltern verstoht worden, um uns die Reise so „angenehm“ wie nur möglich zu machen. Viel fehlte nicht, und jeder hätte sein eigenes Bett, seine Wärmeflasche und seine Windel hätte ich beinahe gesagt) mitgebracht. Die ehrwürdigen Erwachsenen konnten eben nur die Ferienreisen mit dem Schrankkoffer.

Die Fahrt verlief zunächst ganz den Naturgesetzen entsprechend. Mit einem geradezu fabelhaften Rute vermöbelte der Stärkere den körperlich Schwächeren, wenn es galt einen Eckplatz in der Eisenbahn zu erkämpfen, oder die größte Essensportion zu er- gattern. Man sieht: wir waren klein, aber oho!

Anstatt nun bei dieser Methode zu bleiben, die doch eine ver- blüffende Ähnlichkeit mit dem Darwinischen „Kampf ums Dasein“ hatte, bekam man plötzlich einen Himmel und suchte nach neuen Umgangsformen. Es kam vor, daß sich ein Stärkerer frei- willig für einen Schwächeren einlegte. Manche verrichteten Arbeiten für die Allgemeinheit, ohne gleich dafür entsprechend belohnt werden zu wollen. Ganz allmählich griff dieses Gemeinschaftsgefühl immer weiter um sich. Zwar hatten wir auf der ersten Fahrt noch nicht so sehr darunter zu leiden, wohl aber spürte man immer mehr davon auf den folgenden fünf Fahrten, die wir unternahmen. Das ging schließlich so weit, daß einige Jungen auf einer Studienfahrt ihre sehr ungleichmäßig verteilte Taschengeld zusammen- wärren, und es untereinander genau aufteilten. Und der Lehrer unterstützte derartige Bestrebungen!

Das ist der „verderbliche“ Einfluß der Studienfahrten auf die Schüler. Nicht minder gefährlich wirkte es sich auf die Eltern aus. Man lese und staune: Unsere Studienfahrten führten uns in die verschiedensten Gebiete Deutschlands. Jede Reise kostete für den ein- zelnen 60 bis 80 W. Nun konnte selbstverständlich nicht jeder in unserer Klasse diese Summe aufbringen. Da spendeten wohl- habendere Eltern, als wenn es das Selbstverständliche der Welt wäre, fünf bis dreißig Mark für minderbemittelte Schüler, so daß alle Mitglieder der Klasse in jedem Jahre mit- gehen konnten. Wirklich herrlich hätten diese Reisen werden können, wenn wir während dieser drei Wochen irgendwohin verduftet wären und ein recht romantisches Bogabundenleben geführt hätten. Aber nichts von alledem — da verfolgt uns das Gespenst der Arbeit auch auf der Studienfahrt.

Auf den ersten beiden Fahrten nach Walded und Solt hielten wir am Vormittage regelrechten Unterricht. Das ging ja noch. Die neue Umgebung wirkte aber so anregend auf die Mitschüler ein, daß viele so verdröht wurden, eigene Phantasie- und Erlebnisaufsätze zu schreiben, ohne daß der Lehrer hierzu auf- gefordert hätte. Ebenso stieg die Produktion der Zeichnungen ins Ungeheuerliche, und das besonders auf der Solt- und Hamburg- Fahrt, wo man so liebliche hellrosa, lila, orange, himbeerfarbene Sonnenuntergänge malte, daß der Fachmann staunte und er Laie sich wunderte!

Aber noch verrückter wurde es auf unserer dritten und vierten Studienfahrt nach Schlessen und Ostpreußen. Die Schüler begnügten sich nicht mehr mit Erlebnisaufträgen, sondern sie wollten wissenschaftlich arbeiten. Fast der gesamte Unterricht stellte sich auf die Fahrt ein, unzählige Themen wurden für die Reise selbst festgelegt, so daß jeder zwei bis drei Studien- arbeiten übernehmen mußte. Da wurde dann beschäftigt, gefragt, beobachtet, notiert und nach der Fahrt die Arbeit fertiggestellt. Und all das Gesehene wurde im Unterricht verarbeitet und verwertet. Oft waren da Dinge beobachtet worden, die in keinem Buche standen. Aber gerade das ist ja das Schlimme: denn schließlich mußte der Unterricht doch vom Les- und Geschichtsbuch ausgehen und dürfte vom Selbstgesehenen bestimmt werden! Die Einsicht kommt zu spät, wir glitten weiter auf der schiefen Ebene.

Unsere vorletzte Studienfahrt ging ins rheinische In- dustriegebiet und in die Eifel. Grund: In der Geschichte und im Deutschen wurde die Gegenwart behandelt. Man besprach politische-wirtschaftliche Fragen der Jetztzeit, ferner die neuzeitliche Literatur, u. a. die Industrie- und Arbeiterdichtung. Wie sehr die Moral und der Idealismus bei uns in Gefahr waren, wird man sich leicht vorstellen können! Nun wurden wir ins Industriegebiet ge- schickt, damit wir uns selbst von den Verhältnissen der Gegenwart überzeugen.

Man fragte den Arbeiter A. über seine sozialen Verhält- nisse, man erkundigte sich beim Lehrer B. über die Schulen und beim Vater C. über die Organisation seines Klosters. Wir be- schäftigten Maschinenfabriken, fuhrten in ein Kohlenbergwerk ein und besuchten Schulen während des Unterrichts. So machte uns die Reise vollkommen mit den gegenwärtigen Verhält- nissen vertraut; auf Kosten der Vergangenheit, wird der Zweifel einwendend. Unsere letzte Fahrt führte uns nach Bayern und Oesterreich. Unser Jahresthema für den Unterricht war das Mittelalter in seinem Einfluß auf die Neuzeit. Durch die zahl-

Nochmals: „Schreckschüsse in Belgien“

Ergebnisse einer Untersuchung über die Franktireurfrage

Von Herrn Oberstleutnant a. D. F. von d. erhalten mit folgende Zuschrift:

In der Beilage zum „Abend“ vom 11. Mai 1931 ist die unter dem obigen Titel kürzlich erschienene Schrift eingehend besprochen und es sind daher einige Bedenken in bezug auf die in ihr be- kanntgegebenen Ergebnisse geäußert worden, zu denen nachstehend Stellung genommen werden soll.

Zunächst sei betont, daß die Schrift sich bewußt und ausschließ- lich darauf beschränkt hat, den Nachweis dafür zu erbringen, daß deutsche Offiziere und Soldaten in den ersten Kriegsmomenten in Belgien durch aus Jagdflinten abgegebene Schrotflüsse getötet und verletzt worden sind. Es mußte deshalb darauf ver- zichtet werden, bei dieser Stellungnahme auf andere mit der deut- schen Kriegsführung in Belgien in Zusammenhang stehende Fragen einzugehen.

Wenn eine auf den Diagnosen der Verletzte beruhende Unter- suchung über durch Schrotflüsse verletzte Deutsche erst jetzt und nicht schon im Jahre 1914 oder 1915 gemacht worden ist, so liegt das daran, daß bei der im Laufe der letzten Jahre erwiesenen Ausfallslosigkeit, dem bisherigen deutschen Beweismaterial in Bel- gien Beachtung zu verschaffen, nach neuen Beweisen gesucht werden mußte. Weil bisher noch niemand auf den Gedanken gekom- men war, die 1914 festgestellten ärztlichen Diagnosen über Verletzungen mit Jagdflinten hierzu heranzuziehen, ergab sich die Vornahme einer solchen Nachprüfung von selbst. Wenn diese Untersuchung damals schon angestellt worden wäre, würden ihre Ergebnisse jedenfalls noch bedeutender gewesen sein als dies jetzt der Fall ist. Deshalb ist dem Verfasser der Besprechung, H. Wendel, durchaus zuzustimmen, wenn er diese Unterlassung bemängelt. Die Tatsache häufiger Schrotflüsseverletzungen in jener Zeit in Belgien ist damals selbstverständlich auch schon den Militär- ärzten aufgefallen, viele vorhandene Berichte sprechen davon. Bei dem schnellen Vorrücken mit dem dauernden Wechsel der täglichen Ereignisse legte man diesen Erscheinungen aber nur eine unter- geordnete Bedeutung bei, auch dachten damals wohl nur wenig Verletzte daran, daß ihre Feststellungen später noch einmal eine besondere Wichtigkeit erlangen könnten.

Die 1915 von der damaligen Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegswesens im Kriegsministerium angefertigte Aufstellung über Tötungen und Verwundungen deutscher Soldaten durch Schrot- flüsse gründete sich auf eine Sammlung von Zeugenausagen ohne Beifügung irgendwelcher ärztlichen Beweismate- rials. Diese Aufstellung ist für die jetzt angefertigte Untersuchung nur insoweit benutzt worden, als sie weitere Nachforschungen in den Krankenpapieren der Verletzten ermöglichte.

Wenn die Ernte der jetzt angestellten Ermittlungen von H. Wendel als etwas mager hingestellt wird, so darf auf die mit ausführlicher Begründung in der Schrift selbst angeführten Be- gleitumstände hingewiesen werden, die bei der Beurteilung der ge- fundenen Zahlen notwendigerweise mit in Betracht gezogen werden müssen und die dafür sprechen, daß die tatsächlich vorgekommenen Verwundungen weit höher gewesen sein müssen.

Herr Wendel glaubt ferner eine unterschiedliche Bewertung der Angaben über die Art der Verwundungen machen zu müssen, je nachdem sie im „Krankenbuch“ oder im „Krankenblatt“ gefunden worden seien. Benuhmen auch darin zuzustimmen ist,

daß das Krankenbuch vorwiegend (nicht lediglich) „Bewaltungs- zwecken zu dienen“ bestimmt ist, so läßt die Vorschrift der Kriegs- sanitätsordnung keinen Zweifel darüber, daß auch im Krankenbuch selbst die Bezeichnung der Verwundung durch den Arzt persönlich einzutragen war. Tatsächlich sind in den meisten der durchgesehenen Krankenbücher diese Eintragungen auch von den Verletzten gemacht worden, wie dies an dem Unterschied der Schriftzüge deutlich erkennbar ist. Allerdings ist auch vorgekommen, daß Ein- tragungen über die Art der Verwundung von anderen Mitglie- dern des Lazarettpersonals gemacht wurden. Wie dem aber auch sei, der im Krankenblatt vom Arzt eingetragene ärztliche Befund mußte mit der im Krankenbuch hierüber gemachten Eintragung überein- stimmen. Tatsächlich hat sich bei der vorgenommenen Untersuchung in dieser Hinsicht keine Verschiedenheit herausgestellt. Die Annahme, daß das Krankenbuch nicht als ärztliche Urkunde anzu- sehen sei, ist nicht zutreffend. So haben die Eintragungen in ihm z. B. für Verlegungszwecke urkundliche Beweiskraft. Die jetzige Nachprüfung hat sich trotzdem mit den Angaben im Kranken- buch nicht begnügt, sondern es sind auch die Krankenblätter, schon wegen Feststellung des weiteren Krankheitsverlaufs, zum Vergleich herangezogen worden. Nur in wenigen Fällen war es nicht mehr möglich, den Verbleib der seinerzeit ausgestellten Krankenblätter zu ermitteln. Diese Fälle sind aber nur dann berücksichtigt wor- den, wenn keine Zweifel bestanden haben, daß es sich um eine Schrotflüsseverletzung gehandelt hat.

Die geringe Zahl der in der Liste ausgenommenen Röntgen- bilder erklärt sich zwanglos aus der Tatsache, daß die Röntgen- platten aus der damaligen Zeit fast sämtlich vernichtet sind. Der Frage, ob Beispieliger eines geplatzen Infanterie- oder an- deren Geschosses schrotflüsseähnliche Verwundungen hervorgerufen, ist gleichfalls eingehende Beachtung geschenkt worden. Die Schrift enthält hierüber auf S. 9 die nötigen Ausführungen.

Alles in allem ist das Beweismaterial namentlich im Hinblick darauf gesammelt und zusammengestellt worden, daß es einer neu- tralen Sachverständigenkommission unbedenklich zur Prüfung vorgelegt werden und zu Beanstandungen keinen Anlaß geben kann.

Dazu schreibt uns Herrmann Wendel:

Das Urteil darüber, ob diese Ausführungen geeignet sind, die Einwände des Artikels „Schrotflüsse in Belgien“ gegen die Schrift des Herrn Oberstleutnant a. D. F. von d. zu entkräften oder zu wider- legen, darf ruhig den Lesern überlassen bleiben.

Ermahnt sei nur, daß sich inzwischen einer der belgischen Ex- perten in der Franktireurfrage, der Jesuitenpater Lemaire, in neuem Artikel des „Kappel“ in Charleroi eingehend mit F. von d. Schrift auseinandergesetzt hat.

Uns interessiert im Augenblick am meisten der Schluß sein- s letzten Artikels, der die Erwartung ausspricht, es genüge „eine offizielle oder offiziöse Untersuchung unter deutscher und belgischer Kontrolle und unter der Leitung eines Neutralen in Dinant und nur in Dinant, um endgültig die Franktireurlegende zu erledigen“.

Auch wir haben des öfteren eine solche Untersuchung durch un- voreingenommene Personen aus beiden Ländern vorge schlagen; schon eine Aussprache auf Grund des vorliegenden Materials könnte von Nutzen sein. Aber wird sie endlich zustande kommen?

Gerhart Hermann Mostar: Die Geschichte der Woche: Das Gewitter von Guérande

In der ersten Hälfte des Sonntags tobte über der französischen Halbinsel Guérande ein heftiges Gewitter. Es hinterließ im elektrischen Leitungsnetz der ganzen Halbinsel Verwüstungen, die in derartigem Ausmaß bisher nie beobachtet wurden und schließlich zu Ruin und Aufruhr der Bewohner führten.

Das dumpfe Gegrüll, das wild schmetternde Gelächter der Donner hatte sich gefänstigt zu einem fast friedlichen Murren, ähnlich dem fatten Brummen eines wilden Tieres. Man konnte das dünne Rufen der Frühlöcher vom Kirchturm in Trefoalan hören; es rief alle Bauern und Fischer der ganzen, flachen Halbinsel zu sich hin, und sie schritten ihm entgegen über Feldwege und Straßen, stumm, den Blick nur selten losreisend vom regenfeuchten Boden und dann schweifen lassend über das graue Gewühl des Atlantischen Ozeans: dorthin glitten die letzten Gewitterwolken wie schwarzblaue Segel.

Sie gingen alle schneller als sonst. Sie redeten sich ein, daß sie sonst zu spät kommen würden. Aber die Wahrheit trieb sie die Angst: die Angst vor den Masten und Drähten der elektrischen Leitung, die neben der Straße war. Aus fast jedem der kleinen, weißen Porzellanöpfchen rings um die Maste schlügen knisternde, knatternde Flämmchen. „Sankt Elmsfeuer!“ sagten manche, die auf See gefahren waren; sie meinten es beruhigend; sie erzählten, wie manchmal während eines Gewitters auf See solch kleine Flamme auf dem Schiffsmast getanzelt hatte. Aber sie mußten sich zugeben, daß sie nie so hell, nie so laut gewesen wären, diese Flämmchen, und sie gingen selbst mit schneller. Ueberdies ließ das Brennen und Knattern nicht nach, obwohl das Wetter schon weit weg war, eher nahm es zu; sie blickten nicht mehr hin, aber sie konnten ihre Ohren nicht verschließen, ihre zu schnell schlagenden, einfältigen Herzen nicht ruhiger machen. Die Frauen begannen zu trippeln, zu laufen, die Männer weit auszufahren: es wurde ein stures, stummes, unheimliches Flüchten an dem flackernden Gitter entlang in die kleine Kirche hinein, in den Schutz Gottes.

Draußen war der Friede: denn die Orgel war da, die mit ihrem zitternden Gespitz lauter war als das Knattern von draußen, und dann fielen die dünnen Vogelsimmen des Knabenchores ein. Auch in diesen Stimmen schien das Unheimliche von draußen nachzuklingen; selbst die Sonnenstrahlen, die über die Emporen schwebten, noch bedrängt von leichten, ziehenden Wolkensehen, hatten nicht Ruhe und schenken nicht Ruhe. Manche von den alten Bauern und Fischern hatten sich damals, vor ein paar Jahren, der Elektrifizierung widersetzt, daran dachten jetzt viele; unter ihnen war der alte Priester gewesen, der nun tot war; der neue, junge Kaplan hatte sogar an die Stelle der Kirchenkerzen Glühbirnen gesetzt — nun, er mußte wissen, was er tat; er war der Diener Gottes, Gottes, dem auch die Gewitter untertan waren und die Ströme der Elektrizität.

Der Priester trat an den Altar; verirrte Sonne glänzte im Gold seines Kleides und auf den Silberhemden der Resnerbuben. Vielleicht fühlte er die Angst der Menschen in den Bänken und das ganz tief in dieser Angst aufglühende Mißtrauen gegen seine Neuerungs-sucht, vielleicht hörte auch er das Knattern von draußen, das wieder deutlich wurde, nun die Orgel schwieg, vielleicht auch war es ihm nur zu dunkel in den Ecken der kleinen Kirche — er schritt zum Hauptaltar, der neben dem Altar war, er streckte die Hand aus, die Frauen begannen zu zittern, er drehte lächelnd am Kontakt.

Ein Fischen fauste im Raum wie von tausend Schlangen, ein Rauschen, gleichenden Feuers umlochte den Altar, der Priester schrie auf und schwang eine verbrannte Hand, geschwärtzes Bündel Haut gegen die Gemeinde, ein hundertsacher Aufschrei antwortete ihm —

und in ihrem, sinnlosem, verzweifeltem Flüchten stürzten die Menschen dem Ausgang zu, kehrten die beherztesten Männer um mitten im Fliehen, dem Priester zu Hilfe, schlugen mit Messern gegen die Leitungen, schrien verbrannt am ...

Draußen auf dem Platz vor der Kirche sammelten sich die Menschen, drängten sich zusammen in einem zerstörten, kleinen Häuflein, blieben eine zitternde, winzige Herde mitten in der großen, majestätischen Frühsonne. Aus dem Kirchturm stürmte zwischen sie der Lehrer, der von der Orgel kam:

„Ruhe!“, schrie er, „nur ruhig bleiben! Nicht die Leitungen berühren! Es kann sich nur um Kurzschluß handeln! Um viele Kurzschlüsse ... das Gewitter ... man wird das feststellen.“

Da löste sich aus dem Haufen einer, ein Alter, einer von denen, die keine Elektrizität hatten haben wollen damals, ein Frommer —

in seinen Augen war Angst, war auch Ueberzeugung, war etwas auch wie Irrsinn. Er sah die Lehrer an beiden Schultern:

„Kurzschluß! Sag, Lehrer, was ist denn das: Kurzschluß?“

„Die Elektrizität —“

Der Alte ließ ihn nicht weiter reden.

„Sag, Lehrer, was ist denn das: Elektrizität...?“

„Elektrizität ... man weiß das noch nicht so ...“

Die Fäuste auf des Lehrers Schultern wurden so schwer, daß sie den schmalen Mann fast niederdrückten: „So! Ihr wißt das noch nicht einmal, und ihr bringt uns das in die Wohnungen, in die Kirche, das, was ihr nicht einmal kennt? Das heißt Gott versuchen, Lehrer ...!“

Aus einem Hause neben der Kirche gelte ein Schrei. Der Alte ließ von dem Lehrer ab, er trat, von anderen gefolgt, in das Haus, tat eine Tür auf, blieb davor stehen, trat nicht ein:

Auf dem Boden vor seinem Bett lag ein alter Bauer, der nicht in der Kirche gewesen war; er war aus seinem Bett auf den feuchten Boden gesprungen und war gelähmt ...

„Der Boden ist ja feucht!“ rief der unperzagte Lehrer. „Seht ihr nicht, daß er feucht ist? Daher ... der Blitz ... das Wasser ...“

„Der Blitz!“ schrie der Alte, und der Wahnsinn sprang aus seiner Furcht freischend auf. „Das ist es, ihr habt den Blitz gefangen in eurem verdammten Korb aus Draht! Ihr wißt nichts, aber ihr macht alles! Nun tötet er uns, der Blitz! Laßt den Blitz frei, damit er nicht uns alle tötet!“

Ein Mann griff nach einem Stück isolierter Leitung, riß es von der Wand, seine Hand war verbrannt, ein zweiter griff zu, die Weiber schrien: „Macht sie kaputt, die Leitungen! Laßt den Blitz los! Gott will es!“

„Laßt die Drähte nicht an!“ brüllte der Lehrer —

Der Alte schlug ihn nieder.

Aus der Kirche kam der Pfarrer. Er lief an der Menge vorbei, die sich schreiend in die Häuser zerstreute, er lief in das Schulhaus, ans Telephon. Er riß mit der heilgebliebenen Hand den Hörer vom Apparat, er rief: „Die Zentrale ... die Zentrale des Elektrizitätswerkes in Guérande ... stellt den Strom ab ... schaltet den Strom aus ... den Strom für Trefoalan ... wir verbrennen in Trefoalan ...“

Draußen rannten Männer mit schmerzgekrümmten Händen vorbei, die Straßen entlang, die Wege entlang, über die Felder, irgendwohin ins Land, gefolgt von wimmernden Frauen. Der Alte schritt über die Straße, schwang ein Beil: „Fällt die Maste! Sie wissen nichts, und sie wagen alles! Es ist Teufelswerk, der Strom ... befreit euch!“

Der Priester rief noch immer ins Telephon, unaufhörlich: „Die

Zentrale ... hören Sie doch ... Strom abstellen für Trefoalan ...

Strom ab ...!“

Er rief umsonst. Es hörte ihn niemand. Es konnte ihn niemand hören. Die Bauern hatten alles demoliert, was Leitung war. Die Verbindung war längst unterbrochen. Jemand, im Frühwind, schwang ein zerrissener Draht hin und her.

Erst als die ersten Flüchtenden, Verbrannten im Nachbarort ankamen, erst als von dort nach Guérande telephoniert worden war, wurde der Strom abgestellt. Es hatte kaum noch Sinn: die Maste an den Straßen waren gefällt, die Leitungen zerstört.

Die technischen Sachverständigen, die von der Regierung geschickt, schon am nächsten Morgen eintrafen, mußten unter polizeilicher Bedeckung arbeiten: die Bauern nahmen eine drohende Haltung ein. Der Bericht, den die Sachverständigen nach langer, sorgfamer Untersuchung abhandeln, war sehr ausführlich. Sie schlugen vor, die Leitungen in unterirdische Kabel zu verlegen und, obwohl das eigentlich ihre direkte Zuständigkeit überschreite, für bessere Aufklärung der Bevölkerung in bezug auf technische Dinge Sorge zu tragen. Fast alles würde, so meinten sie, ohne jeden Schaden abgegangen sein, wenn man jede Berührung mit den Leitungen vermeiden hätte. Es wäre dann nur der Fall des gelähmten Bauern übriggeblieben, der sich aus einer Undichtigkeit der Leitung und der einwandfrei festgestellten Feuchte des Bodens im Zimmer ohne weiteres erklären lasse. Was die Ursache der vielen hundert Kurzschlüsse in allen möglichen Stellen der Leitung anlange, so ließe sich darüber infolge der von den Bauern verursachten Zerstörung nichts mehr feststellen. Jedenfalls sei etwas derartiges in der ganzen Geschichte der Elektrizität noch nicht vorgekommen; vielleicht lasse es sich aus den besonderen Verhältnissen einer an drei Seiten vom Ozean umgebenen Halbinsel erklären.

Der Leiter des Departements Niederloire, dem die Halbinsel von Guérande untersteht, und dem dieser Bericht zugeht, verglich ihn mit den Worten des Bauern, der zum Demolieren der Leitungen aufgefordert hatte: sie fanden sich im vom Lehrer inspirierten Polizeibericht. Er verglich lange; und er fand einen Unterschied nur in der Ausdrucksweise. Es gibt nur eine Erklärung, dachte er, nur eine Entschuldigung für dies ganze, mystische und grauenhafte Geschehen: daß es eben tatsächlich geschehen ist, geschehen in diesem Jahre einunddreißig des Jahrhunderts der Elektrizität — der Elektrizität, deren Wesen niemand kennt, und die von der Unheimlichkeit und der Gewalt des eingefangenen Blizes ist.

Sonderbar, dachte er weiter, daß wir so selten daran denken und uns so selten fürchten — und er wiederholte für sich, bevor er die Berichte weitergab, den Satz:

„Wir wissen nichts, und wir wagen alles.“

Der Weg zurück Bemerkungen zu einem Heimkehrerbuch

Nach seinem erfolgreichen Kriegroman hat Erich Maria Remarque den Roman der Heimkehrer geschrieben. („Der Weg zurück“, Propyläen-Verlag, Berlin.) Noch einmal beweist Remarque schriftstellerisch sein virtuosos Können, aber das Objekt der Gestaltung ist geringfügiger geworden: nach dem großen, fest-unterworfenen, pathetischen Erlebnis einer Generation, dem Erlebnis Krieg, geht es jetzt nur noch um den Abklang, das Verschweben, das Auszittern einer Glocke, um das Wieder-Wurzel-Fallen der Zurückgekehrten in der neuen alten Heimat.

Der Grundton des Buches ist eine Weiterführung des in seinem ersten Buch ausgesprochenen Satzes von der Generation, die durch den Krieg vernichtet wurde, auch wenn sie ihren Granaten entkam. Wir Frontsoldaten, sagt Remarque, kehrten in den Frieden zurück, unendlicher Hoffnungen voll, angefüllt mit Lebenswillen, aber wir fanden uns daheim nicht zurecht, es war alles klein, niedrig, beengt: die Menschen, die Dinge. Unsere Jugend war dahin und die Kameradschaftlichkeit, dieses herrliche, dieses einzige Kleinod des Krieges, zerfiel in den Schmutzgründen des Alltags. Hier stimmt

etwas nicht. Remarque lehnt, in diesem zweiten Buch noch weit deutlicher und betonter als im ersten Buch, den Krieg ab. Er desillusioniert ihn, zeigt seine Frage, desillusioniert das Heldenpathos. Trotzdem ist ihm aber der Krieg auch wieder das große Bezugssystem, der Anker- und Richtpunkt, und er findet es durchaus in der Ordnung, daß die Heimkehrer mit der an sich zwar richtigen, aber doch gerade im Sinne Remarques nichts beweisenden Begründung, es sei draußen alle Stunden um Tod und Leben gegangen, sich letzten Endes, unter ewiger Berufung auf ihre Schlachtfelder-Erlebnisse, furchtbar erhaben über das Zivilistenpaß fühlen. So kommt eine merkwürdige Zwitterstellung zustande. Remarques Frontsoldaten denken sehr unehrerbietig von ihren Gleichen. Sie wissen, daß die Front, Sauz, Sexualgedanken dominierten und sie sind auch dahintergekommen, daß der Krieg selber kein Spiel mystischer Weltleben widereinander war, sondern ein ganz ordinärer Dreh der großen Geschäftemacher zu Haus, eine Schweinerei, bei der die Wesensgleichheit aller Länder, die Jungen und Begeisterten, sich gegenseitig im Interesse der ihnen Wesensfremden in einen elenden und unromantischen Tod schickten. Und doch hängen sie an den vergangenen Jahren, streicheln sie, träumen ihnen nach, stellen gewissermaßen die rauhen Musketenmanieren unter Glas aufs Vertiko und werfen ihnen danklichste Schmachtblide zu.

Die von Remarque ausgespielten Heimkehrer gehen entweder feilsch oder gar physisch zugrunde. Sie irren ausgebrannt umher, wechseln die Berufe, können nie wieder froh werden im Leben. Hier decken sich kaum Roman und Wirklichkeit. Remarque unterschätzt die Anpassungsfähigkeit der Menschen, und er überschätzt ihr Erinnerungsvermögen. Ganz gewiß hat sich in allzuvielen Fällen, man möchte sagen: leider, das Hinübergleiten aus der Begriffswelt des Trommelfeuers in die des Zivilen reibungs- und sentimentloser abgepielt, als daß Remarques Demonstrationsobjekte den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben könnten.

Andererseits sind Remarque wieder einige außerordentliche Szenen gelungen. Da ist die Feyer in der Aula des Gymnasiums mit dem Rektor, der limonadiges Phrasengemisch über Heldenmut und Vaterlandsliebe verzapft und mit den auf die Schulbank zurückgekehrten Kriegsfreiwilligen, die ihm keine schlechte Aktion darüber lesen, wie der Krieg denn nun in Wahrheit war. Da ist diese gespenstische erste Regimentszusammenkunft nach dem Krieg: alles ist vertauscht, nun die Uniform verschwunden ist. Die Kampagnietrottel präsentieren sich als piekfine und weltgewandte Leute, und die ehemals Mächtigen sind zu armeneligen Schächern zusammengeschrumpft. Da ist die Bürgerkriegszene, bei der die ehemaligen Regimentskameraden sich plötzlich als Feinde gegenüberstehen. Auch einzelne Betrachtungen, die Remarque diesen oder jenen anstellen läßt, schürfen tief und fangen Vieles Grundfähliche jener turbulenten und zerrissenen Zeit ein, die dem Kriege folgte, andere Betrachtungen wieder scheinen allein um der stilistischen Effekte willen da zu sein und grenzen manchmal sogar an Weinerliche.

Im ganzen ein Buch, das um seiner rein artistischen Vorzüge und um seiner keineswegs billigen, sondern erlebten positivistischen Grundausfassung willen zu bejahen ist, das aber denen, in deren Hand es voraussichtlich kommt, nichts Ueberwältigendes mehr zu geben hat und nur denen eine Offenbarung bedeuten würde, die es vermutlich niemals erreicht.
Hans Bauer.

reichen mittelalterlichen Ueberreste im Süden Deutschlands sollte uns die Zeit der Minne, der Burgen und Ritter näher gebracht werden. Daß dabei auch moderne Einrichtungen (in Wien) beschäftigt wurden, ist selbstverständlich. Und wir rannten mit unseren Bleistiften und Notizbüchern umher, um die nötigen Notizen für die Studienarbeiten zu sammeln. Diese gaben einen ausgezeichneten Ueberblick über das Land und seine Bewohner.

Wo bleibt das „Schulwissen“ nun? Ja, vielleicht hat es wirklich dabei Schaden gelitten, sofern es überhaupt noch heute als wertvoll empfunden wird. Fragen wir uns lieber, was haben wir dafür eingetauscht? Unmittelbare Berührung mit den Auswirkungen des Gegenwartslebens, Anschauungsunterricht, der dauerhafter ist als Examensgedächtnisstoff. Das theoretische Wissen erhält eine Erfahrungsgrundlage, die es in diesem Jahre frisch nie befehlen hat.
H. L. U.

Jede Fahrt ist lange vorbereitet, auf Tag, Stunde und Minute ist die Zeit eingestellt. Was fehlt nun noch? Das Geld! Ja, das Geld, das einzige, was uns von der Reise wieder zurückholen kann, wenn es nämlich alle ist. Alle Eltern geben mit bestem Willen nach ihren Kräften, keiner scheut sich, auch mehr als den Durchschnittsbetrag zu zahlen. Niemand darf zurückbleiben. Das Ergebnis einer einjährigen Sparsamkeit für nur ein Kind in der Familie. Nicht alle Eltern können trotz des Sparjahres die Summe herbeischaffen. Hier hilft die Klassengemeinschaft. Ueber-schüsse einzelner Eltern, Stadtzuschüsse (früher mal) und die Klassenkasse springen hier ein. Nicht jeder Teilnehmer erhält und verbucht für sich die Gelder. Eine Klasse, von der niemand von uns weiß, wie hoch die Beträge einzelner Eltern sind, verwaltert die Summe, zahlt Bahnfahrten, Verpflegung und Unterkunft.

Das Geld ist nun da, und los geht's im Rai. Lange Hose läßt man zu Hause verstauben, Krawatte verbleichen, auch die Abkühl-bombentüte ist nunmehr histerisch. Der Wert einer zweck-mäßigen Ernährung ist schon lange allgemein anerkannt, besonders bei größeren sportlichen Leistungen, Tagesmärschen. Auf

jeden Fall ist die Ernährung wichtig. Beshalb wohl? Essen schafft Stimmung oder Verstimmung, die Haltung und Ausnahmefähigkeit begünstigt oder beeinträchtigt. Das System der Gruppenverpflegung für die kleineren Maßzahlen ist vorteilhaft. Es finden sich die Krautesser, die Wurstliebhaber und die „Allesesser“ mit dem „Schweinemagen“.

Das Gelingen einer Fahrt liegt nun weder am Essen, Gelde oder Wetter, sondern an der Zucht, die die Klasse hält. Welche Uebung dazu gehört, daß sich eine dreißigköpfige Klasse als Quinto oder Untertertia in der Bahn, Jugendherberge, bei Besichtigungen, selbst auf Wanderungen diszipliniert benimmt, kann nur der leidende Mitreisende, der zufällig in der Bahn vor Lärm oder froher Ausgelassenheit nicht einmal lesen kann, urteilen.

Die Fahrt, die meist im Frühjahr zu Anfang des Schuljahres unternommen wird, gibt den Auftakt unserer Jahresarbeit in der Schule. Die schriftliche Auswertung ist stets bis zu den Herbstferien fällig, die mündliche dauert mindestens ein Jahr. Auch dann, wenn schon die nächsten Fahrten gemacht sind, sind immer noch verwertbare Eindrücke für den Unterricht vorhanden. Unsere Fahrten bezwecken, uns ein Bild unseres Landes zu verschaffen, uns ist es nun also möglich, nach Schulabgang ein gut Teil von Deutschland wenigstens einmal gesehen zu haben, wozu viele vielleicht sonst niemals in ihrem Leben Gelegenheit haben. Es ist der große Vorteil der Fahrten, daß nicht nur für den Unterricht, für unsere Gesundheit und für die Klassengemeinschaft, sondern vor allem für unser späteres Leben starke Eindrücke, Anregungen und vielleicht Entscheidungen getroffen werden können. Mit der Besichtigung des Schiffbaues, des Bergbauwesens oder aber mit dem Studium der Kultur heutiger oder früherer Zeiten ist jedem in irgendeiner Weise gedient. Und wenn die Fahrten in den Primen sogar ins Ausland gehen sollen, dann ist uns auch in unserer politischen Entscheidung durch persönliche Eindrücke ein wichtiger Fingerzeig gegeben. So gestellt sich zu der wissenschaftlichen, sozialen, innerpolitischen Seite unserer Fahrten schließlich auch die außenpolitische.
J. N. U.

Das Parlament der Samariter

12. Bundestag des Arbeiter-Samariter-Bundes in Heidelberg

Die bei der Eröffnungsfeier anwesenden Vertreter der Regierung Badens und anderer Behörden, wie Berufsgenossenschaften, ärztliche Bundeszentrale, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Sozialdemokratische Partei, die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und ihre Verbände und die Stadt Heidelberg durch ihren Oberbürgermeister, bestätigten durch ihre Teilnahme: der Arbeiter-Samariterbund verdient die Anerkennung der Öffentlichkeit. Zwei Vorträge über die Aufgaben der Arbeiter-Samariter bei Erkennung und Verhütung von Berufskrankheiten und über die Abwehr der Unfallgefahren, kurz gesprochen, aber gründlich abgefaßt, waren der Auftakt einer öffentlichen Kundgebung.

Die Verhandlungen des Bundestages zeigten die vielseitige Tätigkeit der Samariter. Von der „Oppo“ will man nicht mehr reden, praktische Arbeit ist das Gebot der Zeit. So dachten die 67 Delegierten, wovon vier der SPD angehörten. Der Bund ist von 42 656 Mitgliedern im März 1929 auf 49 600 Mitglieder im Mai 1931 emporgestiegen. Ein guter Ausklang der politischen Reinigung. Die Mostauer Filialen können nun nach eigener Façon tätig werden. Im öffentlichen Leben leistete der Bund bei Unfällen 1929 in 404 303 und 1930 in 505 221 Fällen Hilfe. Ebenso trat er in Tätigkeit bei 345 054 Betriebsunfällen im Jahre 1929, bei 268 669 im Jahre 1930. Auch Krankenpflege, Wächnerinnenpflege und Kinderhilfe wurden geleistet. Krankenpflege wurde 1929 in 12 670 Fällen geleistet, davon 9 187 ohne jede Vergütung. Im Jahre 1930 nahmen 19 889 Fälle 232 626 Pflegestunden in Anspruch. Alle Tätigkeiten zusammengekommen ergaben 1 159 335 Dienststunden für 1929 und 1 636 316 Dienst-

stunden für 1930. Katastrophen in Bergwerken und bei Hochwasser, die großen Feste der Arbeiterparteiverbände und die Lager der Kinderrepubliken nahmen ein Teil dieser Dienststunden in Anspruch.

Insgesamt ist festzustellen, daß der Arbeiter-Samariter-Bund über seine Aufgaben in der Gründungszeit weit hinausgewachsen ist und mit Recht Anspruch auf öffentliche Anerkennung hat.

Die Arbeit der Bundesleitung fand durch einstimmige Wiederwahl der bisherigen befohlenen und unbesoldeten Vorstandsmitglieder Anerkennung.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein gutes Referat des Bundesarztes über die Frage der Einrichtung von Ehe- und Sexualberatungsstellen. Auf Grund der Erfahrungen in einer bestehenden Beratungsstelle konnte diese zeitgemäße Frage von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Die meisten Besucherinnen der Beratungsstelle sahen darin ein Institut, das von ungewollter Schwangerschaft befreien könnte, was nach den heutigen Gegebenheiten unmöglich ist. Die Beratungsstelle kann nur eine Aufklärungsstelle sein über allgemeine Ehe- und Sexualfragen im Interesse der Volksgesundheit und muß Mittelpunkte in Verbindung mit anderen Organisationen sein zur Änderung solcher gesetzlicher Bestimmungen, die in die Zukunft für die behandelten Fragen nicht mehr hineinpassen. Dazu gehört auch der § 218 und 184 des deutschen Strafgesetzbuches.

Der Bundestag erledigte seine Arbeiten in geistlicher Art und begab sich zur Niederlegung eines Kranzes an die Grabstätte des 1. Präsidenten der Deutschen Republik, Friedrich Ebert, wo die schwere Arbeit des Mannes gewürdigt wurde, der sich hergab, die Republik durch die stürmischen Verwehungen zu führen.

Von der „Soli“-Gauarbeit

Vorwärts in der Provinz Brandenburg!

Das Jahrbuch des Gau 9 (Berlin-Brandenburg) des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ legt jetzt vor. Annähernd 30 Bezirke geben hier kurze Berichte über den Stand der Organisation, die trotz schwerer Wirtschaftskrisis ihre noch langer Kleinarbeit errungene Position in den meisten Städten, Orten und Dörfern nicht nur halten, sondern oft verbessern konnte.

1500 Mitglieder wurden im Berichtsjahr 1930 hinzugewonnen, 1500 neue Mitfahrer, die nun ebenfalls bemüht sein werden, für die Idee des Arbeiterradsports zu wirken. Nach diesen Neuaufnahmen mußten die 386 Ortsgruppen des Gaugebietes 18 000 Mitglieder. Auch in der Jugendparte wurde fleißig gearbeitet. Wenn auch in den Berichten einiger Bezirksleiter der Stand der Jugendbewegung als nicht befriedigend bezeichnet wird, so kann doch die überwiegende Mehrzahl der treuen und arbeitsfreudigen Funktionäre über Fortschritt und Aufbau Mitteilungen machen. Ueber 4000 Jugendliche und Schüler befinden sich in den Reihen der Organisation. „Die Jugend war“, so lesen wir im Bericht des 4. Bezirks (Kreis Ludau) bei allen Fahrten prägnant am stärksten vertreten“, während wir vom 9. Bezirk (Kreis Sorau, Stadt Forst und Sommerfeld) erfahren, daß sich dort für die Jugendbewegung jetzt härteres Interesse zeige. Ähnliches teilt der Bezirk 14 (südlicher Teil des Kreises Kalau) mit: „Unsere Jugendparte macht erfreuliche Fortschritte — trotz der schlechten Wirtschaftslage, durch die die Braunkohlenerwerber unserer Bezirke am schwersten getroffen wurde: die Mitgliederzahl konnte gesteigert werden. Im Berichtmonat wurden 148 Mitglieder aufgenommen.“ Der 8. Bezirk (Kreis Guben, Krossen, Weststernberg, östlicher Teil Lebus) meldet u. a. die Gründung einer Saalport-Kinderabteilung.

In einigen Bezirken glaubt die Reaktion durch schändliche Maßnahmen die stetige Weiterentwicklung der Massenorganisation hemmen zu können. So berichtet der Kreis Angermünde, daß eine Ortsgruppe aufgelöst werden mußte, weil die Lokalinhäber sich weigerten, Räume zur Verfügung zu stellen! Wo die Leute zu suchen sind, die die Worte in diesem Sinne beeinflussen, ist nicht schwer zu erraten. Die Herrschaften irren aber gewaltig, wenn sie glauben, durch Lokalsperre gegen „Soli-

darität“ etwas zu erreichen. Unaufhaltsam werden die „Rabenradler“ ihres Weges ziehen!

Der sportliche Betrieb ist rege, die Ausfahrten sind fast immer gut besetzt, und die Pflege des schönen Saalports läßt kaum zu wünschen übrig. Dann und wann konnten Ortsgruppen sogar mit scharfer erprobten Mitteln einige Saalmaschinen aus der in Ofenbach am Rahn gelegenen hundeigenen Fahrradfabrik „Frisch-Luis“ erwerben. Auch der Kennsport findet immer mehr Anhänger.

Einige Worte zur „Opposition“ (lies: SPD). Während draußen in der Provinz die „Einheitsfrontler“ es scheunigst vorzogen, ihr Liebeswerben um die auch so verhassten „Bundestreuern“ folge nicht mißzuverstehender Maßnahmen einzustellen, verfolgten sie im Berliner Bezirk immer wieder ihr Heil. Die Berliner Genossen des Bundes „Solidarität“ hatten angestrengt zu tun, um diese „Kuch-Spatier“ abzuschütteln. Es war, wie der Berliner Bezirksleiter berichtet, im Jahre 1930 reiche Arbeit zu leisten, die nur dank der rührigen Mitarbeit aller Funktionäre bewältigt werden konnte. Der Aufbau der Berliner Organisation geht infolge des Zusammenflusses der Abteilungen und Ortsgruppen zu einer Ortsgruppe rüstig vorwärts. Erwähnt sei schließlich noch der Bericht des Gauvermögensverwalters, der ebenfalls den Zugang neuer Mitglieder verzeichnet.

Die Unternehmenseinrichtungen des Bundes, über deren Leistungen wir uns schon kürzlich verbreitet haben, wurden auch im Gaugebiet Berlin-Brandenburg stark beansprucht.

Soweit der Auszug aus dem Gaujahrbuch „Solidarität“ ist die Pflege des Saalports. Für den vierteljährlichen Bundesbeitrag von nur 35 Pf. kommen die Mitglieder in den Genuß zahlreicher Vergünstigungen, die eben nur eine Organisation zu gewähren vermag, die in dieser Art die größte in der Welt ist. Wer im Monat Juni, der vom Bundesvorstand zum Berichtmonat für ganz Deutschland erklärt wurde, dem Bunde beiträgt, braucht kein Eintrittsgeld zahlen. Die Gaugeschäftsstelle, Ernst Seeger, Berlin D 34, Romintener Str. 30, Telefon Andreas 3579, erteilt gern alle gewünschten Auskünfte. — ar.

Die Straße dem Auto!

Diese drei Punkte schälte Dr.-Ing. Kappaport-Ossen in seinem Referat gelegentlich der bei Kroll stattgefundenen 7. Hauptversammlung der Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau besonders heraus; sind doch gerade sie für die reibungslose Abwicklung des Verkehrs von besonderer Bedeutung. Bei Stadterweiterungen und Neubauplänen wird man der Schaffung geeigneter Parkplätze und Unterstellräume besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Sehr umstritten ist die Anlage von Tankstellen. Ob diese auf, an oder neben der Straße aufgestellt werden sollen, wird in hohem Maße von den an den betreffenden Stellen herrschenden Verkehrsverhältnissen abhängig sein. Weder der Fahrverkehr, noch der Fußgängerverkehr darf durch die Tankstellenanlagen behindert werden. Dies betont vor allen Dingen auch der Vertreter des Berliner Polizeipräsidiums, Regierungs- und Bauamt Schuppen, indem er die Dinge von der verkehrspolizeilichen Seite aus darlegt: Fahrzeuge, die nicht benutzt werden oder Brennstoff einnehmen, dürfen in keiner Weise den fließenden Verkehr hemmen. An Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte Schuppen, in welcher Weise man dem Problem des Parkens in den verschiedenen Städten beizukommen versucht, wobei er besonders auf verschiedene amerikanische Beispiele einging.

Die beiden nächsten Redner widmeten ihre Ausführungen besonders dem Straßenbau. Baurat Dr.-Ing. Riepert-Berlin hat das Thema „Straßenbau und Volkswirtschaft“ zu seinem Referat gewählt. Es braucht kaum heute noch besonders darauf hingewiesen zu werden, in welchem Maße der Kraftverkehr an Ausbreitung gewonnen hat. Diesen Beanspruchungen ist unser Straßenbau bei weitem nicht gewachsen, besonders ist das darauf zurückzuführen, daß von 1914 bis 1924 die Landstraßenunterhaltung vollkommen vernachlässigt worden ist — wurden doch erstmals 1925 wieder größere Mittel für den Straßenbau aufgewendet. Es gilt, diese Unterlassungen der Vergangenheit nachzuholen. Möglich ist das aber nur, wenn dem Straßenbau die Mittel zu geföhrt werden, die dem Kraftverkehr als Belastung auferlegt sind. Die Inangriffnahme eines großzügigen Straßenbauprogramms kann in hohem Maße zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beitragen, eine Auffassung, die sich auch der Direktor des Internationalen Arbeitsamts in Genf, Albert Thomas, zu eigen gemacht hat. Dr. Brandt-Berlin betonte, daß

unserer Straßen ursprünglich für den Fuhrwerkverkehr geschaffen, aber nicht den veränderten Verhältnissen und den Bedürfnissen des neuzeitlichen Kraftverkehrs angepaßt worden sind.



Drei Leipziger bei den Olympia-Ausscheidungen in Berlin
Raumann, Jehnkampfsmeister — Krause, 10 000-Meter-Sieger — Wagner, 5000-Meter-Sieger.

Handball

Ein Auswahlspiel

Die Arbeiterhandballer veranstalteten am gestrigen Mittwoch ihr Auswahlspiel zur Ermittlung einer Städtemannschaft. Ein Teil der angelegten Spieler war nicht angetreten, so daß die B-Mannschaft mit mehreren Ersatzleuten spielen mußte. Die A-Mannschaft fand sich sehr schnell zusammen und besagerte zum größten Teil das Heiligum der B-Mannschaft. Die Erfolge blieben dann auch nicht aus, den gewaltigen Schüssen war der Torwart der B-Mannschaft nicht gewachsen. Auch die B-Mannschaft konnte gelegentlich Besuche machen, sie brachten jedoch nicht viel ein; im Sturm der B-Mannschaft fehlte der Zusammenhalt. Das übrige zerstörte die Hintermannschaft. Mit 10:4 für die A-Mannschaft wurden die Seiten gewechselt. Zur zweiten Halbzeit wurden die Torwarte ausgetauscht. Der Torwart der A-Mannschaft kam zu 11, und der Ersatztorwart trat neu ein. Das erwies sich als Vorteil. Die B-Mannschaft zeigte schließlich noch ein besseres Spiel und führte schöne Angriffe aus. Die A-Mannschaft kam dadurch nicht mehr soviel zum Schuß, so daß auf jeder Seite nur noch drei Tore erzielt wurden. Das Endergebnis lautete 13:7 für die A-Mannschaft.

In der A-Mannschaft war der Halbrechte durch seine Umschüffe der gefährlichste Mann. Der Mittelläufer erfüllte seinen altgewohnten Posten vollständig, während die Außenläufer ausfielen. Von den Verteidigern stellte nur der rechte seinen Mann. Bei der B-Mannschaft fehlte das genaue Zuspiel, während die Hintermannschaft gute Stützarbeit leistete. Bei beiden Mannschaften mangelte das Bedienen der Außenstürmer.

Für Wien

Olympia-Ausscheidungen im Geräteturnen

In Gera, der Gründungsstadt des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, finden am 14. Juni die Ausscheidungswettkämpfe im Geräteturnen für die 2. Arbeiterolympiade in Wien statt. 18 der besten Geräteturner aus allen Teilen des Reiches, die bereits in den Kreisen geprüft wurden, werden in Gera Geräteturnen in seiner Vollendung zeigen. Die deutsche Mannschaft für Wien soll aus 13 Zehn- und Siebenkämpfern bestehen. Nach den von den Kreisen eingesandten Resultaten der Bewerber stehen die Thüringer an der Spitze. Es folgen die Hessen, Sachsen, Schlesier und Bayern. Die Punktunterschiede sind sehr gering, so daß in Gera ein scharfer Kampf um die Führung bevorsteht. Der Kampf beginnt bereits am 14. Juni, vormittags 11 Uhr, mit den leichtathletischen Übungen der Zehn- und Siebenkämpfer und mit den Pferd-springen. Das Turnen an den Geräten beginnt um 15 Uhr. Der Mittel-deutsche Rundfunk bringt am 14. Juni von 20 bis 20.20 Uhr eine Reportage über das Ausscheidungsturnen mit den Ergebnissen.

Ein neues Bootshaus

Die „Freien Wasserfahrer Vorwärts“ haben am Ufer des Tegeler Sees auf dem Gelände der Wasserwerke, Bernauer Straße, ein neues Bootshaus gebaut. Gegenüber der Insel Lindwerder gelegen, bietet es einen Ausblick auf die schöne Landschaft und wird dazu beitragen, das Wochenende der Vereinsmitglieder genutzreicher zu gestalten. Das Beengsein in den Privatständen wird fortfallen; die Mitglieder werden ihr neues Heim so bequem wie möglich gestalten und so auch bei ungünstigem Wetter ein Ziel haben, wo sie die freie Zeit verbringen können. Der Verein wendet sich an alle parteigenösslichen und freigewerblichen Wasserfahrer mit der Mahnung, den „Freien Wasserfahrern Vorwärts E.V.“ beizutreten. Wer im Monat Juni oder Juli kommt, ist für diese Monate vom Beitrag sowie vom Eintrittsgeld befreit. Anmeldungen und Anfragen an Fritz Dietrich, R. 65, Dubliner Straße 64, erbeten.

Wer fährt mit 3 Familien der Naturfreunde?

Die nächsten Feriensfahrten des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ finden statt: Vom 13. bis 28. Juni durch den Schwarzwald zum Bodensee; 25. Juli bis 9. August nach der Insel Bornholm und nach Kopenhagen; 2. bis 16. August „Dreislandersfahrt“. Auf dieser Fahrt werden folgende Orte berührt: Dresden, Pilsen, Zwiesel, Scharfeneben, Dreßel, Passau. Dampferfahrt Linz—Wien. Vom 9. bis 16. August geht es ins nordböhmisches Mittelgebirge; 15. bis 23. August durch die Lüneburger Heide; 22. August bis 6. September vier Alpenfahrten, und zwar durch das Dachsteingebirge, das Salzburger Land und das Kaisergebirge in die nördlichen Kalkalpen nach Raurisberg mit Rhätikon und Silvretta-gruppe; Stubaier und Dehtaler Alpen. Ferner findet vom 5. bis 20. September eine Fahrt durch die Schwäbische Alb statt. Vom 18. bis 21. Juli bis 2. August Sonderfahrt zur Olympiade nach Wien und durch die Steiermark. Alles Nähere enthält der Hauptprospekt, der auf Wunsch bei Einendung von 35 Pf. jedem durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, R. 24, Johannisstraße 15, zugesandt wird. Telefon: Koeden 4177. — Das Reisebüro nimmt auch in diesem Jahre Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, Sportler und „Vorwärts“-Leser, die sich keiner Ferienreise anschließen wollen, bei den Bahnfahrten zur Verbilligung der Fahrpreise mit. Nähere Auskunft ebenfalls im Reisebüro.

Ein Triumph moderner Nachrichtenverbreitung. Ein Triumph moderner Nachrichtenverbreitung wurde heute in Anschluß an das große englische Derbyrennen erzielt, da dessen Ergebnisse bereits 2 Sekunden, nachdem das Ziel durchlaufen war, Indien und Kgypten erreicht hatten. Zum erstenmal wurde das Derby auch durch Fernsehen verbreitet, so daß viele Radiohörer dem Rennen auch mit den Augen folgen konnten.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Reichsbanner-Haberlinge Berlin, Donnerstag, 4. Juni, Nebenausschreibung und Postauskunft ab 18 Uhr im Posthaus Brandenburgstr. 122, Kreises, 4. Juni, Bezirksversammlung im Stadthaus, Charlottenstr. 77-78. Sonntag, 7. Juni, De-terminierte Ausschreibungen der Kandidaten für Olympiade und nachfolgende Vereinsauswahl, drückt Fahrtenpreise, alle Kameraden 9 Uhr Postauskunft, Sonntag, 7. Juni, Gau-Sternfahrt nach Berlin. Gau treffen die Abteilungen zwischen 7 und 8 Uhr in Reizen ein. Die Abteilungen hatten: 1. Abt. Krossen; 2. Abt. Krossen; 3. Abt. Krossen; 4. Abt. Krossen; 5. Abt. Krossen; 6. Abt. Krossen; 7. Abt. Krossen; 8. Abt. Krossen; 9. Abt. Krossen; 10. Abt. Krossen; 11. Abt. Krossen; 12. Abt. Krossen; 13. Abt. Krossen; 14. Abt. Krossen; 15. Abt. Krossen; 16. Abt. Krossen; 17. Abt. Krossen; 18. Abt. Krossen; 19. Abt. Krossen; 20. Abt. Krossen; 21. Abt. Krossen; 22. Abt. Krossen; 23. Abt. Krossen; 24. Abt. Krossen; 25. Abt. Krossen; 26. Abt. Krossen; 27. Abt. Krossen; 28. Abt. Krossen; 29. Abt. Krossen; 30. Abt. Krossen; 31. Abt. Krossen; 32. Abt. Krossen; 33. Abt. Krossen; 34. Abt. Krossen; 35. Abt. Krossen; 36. Abt. Krossen; 37. Abt. Krossen; 38. Abt. Krossen; 39. Abt. Krossen; 40. Abt. Krossen; 41. Abt. Krossen; 42. Abt. Krossen; 43. Abt. Krossen; 44. Abt. Krossen; 45. Abt. Krossen; 46. Abt. Krossen; 47. Abt. Krossen; 48. Abt. Krossen; 49. Abt. Krossen; 50. Abt. Krossen; 51. Abt. Krossen; 52. Abt. Krossen; 53. Abt. Krossen; 54. Abt. Krossen; 55. Abt. Krossen; 56. Abt. Krossen; 57. Abt. Krossen; 58. Abt. Krossen; 59. Abt. Krossen; 60. Abt. Krossen; 61. Abt. Krossen; 62. Abt. Krossen; 63. Abt. Krossen; 64. Abt. Krossen; 65. Abt. Krossen; 66. Abt. Krossen; 67. Abt. Krossen; 68. Abt. Krossen; 69. Abt. Krossen; 70. Abt. Krossen; 71. Abt. Krossen; 72. Abt. Krossen; 73. Abt. Krossen; 74. Abt. Krossen; 75. Abt. Krossen; 76. Abt. Krossen; 77. Abt. Krossen; 78. Abt. Krossen; 79. Abt. Krossen; 80. Abt. Krossen; 81. Abt. Krossen; 82. Abt. Krossen; 83. Abt. Krossen; 84. Abt. Krossen; 85. Abt. Krossen; 86. Abt. Krossen; 87. Abt. Krossen; 88. Abt. Krossen; 89. Abt. Krossen; 90. Abt. Krossen; 91. Abt. Krossen; 92. Abt. Krossen; 93. Abt. Krossen; 94. Abt. Krossen; 95. Abt. Krossen; 96. Abt. Krossen; 97. Abt. Krossen; 98. Abt. Krossen; 99. Abt. Krossen; 100. Abt. Krossen.

Notverordnungen gegen Portiers

Räumungsklagen, Lohndruck, Not und Elend sind die Folgen

Durch die Notverordnungen des preussischen Wohlfahrtsministers vom 10. September und die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 ist den Hausbesitzern Tür und Tor zu Schikanen geöffnet.

Die Herausnahme der Portierwohnungen aus dem Mieterschutz ist für die Armen der Armen zur Plage geworden. Rückstufungen werden die Hausreiniger und Portiers gekündigt. In Tausenden von Fällen müssen sich Amts- und Arbeitsgerichte mit den Räumungsklagen beschäftigen und die Wohnungsämter wissen nicht, wo sie Wohnungen für alle die zur Räumung verurteilten Hausbesitzer hernehmen sollen.

Ohne jeden ersinnlichen Grund wird gekündigt.

Ohne Rücksicht darauf, ob die Leute erst kurze Zeit eine Portierstelle haben oder schon 10, 20 und mehr Jahre für den Hausbesitzer und seine Nachfolger tätig waren. Für viele der Hausbesitzer ist der Grund zur Kündigung die Absicht des Lohndrucks. So fordert man, um nur ein Beispiel anzuführen, daß ein Portierehepaar, das bis jetzt einen monatlichen Barlohn von 165 M. erhielt, für 65 M. arbeiten soll. Da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, kündigt man und holt Leute aus Mecklenburg, die diese Stelle übernehmen sollen. Das Interesse der Hausbesitzer, billigere Leute von außerhalb heranzuholen, ist allgemein zu beobachten.

Die Hausbesitzerorganisation und ihre politische Vertretung, die Wirtschaftspartei, reden und schreiben viel vom Sparen bei anderen. Daß durch die Räumungsklagen Unsummen verschleudert werden, kümmert sie jedoch nicht. Denn zahlen muß nicht der Hausbesitzer, sondern der arme Portier.

Der Portier wird auf Grund der Verordnungen glatt verurteilt

und muß die Gerichts- und Anwaltskosten bezahlen und dann die Kosten für seinen Umzug. Die feilschen Erschütterungen, die mit diesen Prozeduren verbunden sind, überläßt ihm der Hausbesitzer als Beigabe.

Vielen Portiers ist es einfach unverständlich, daß, nachdem sie ein Jahrzehnt und länger zur Zufriedenheit der Mieter ihre Pflicht erfüllt haben, sie jetzt einfach gekündigt und ermittelt werden können. Rücksichten auf Krankheiten oder Todesfälle kennt der Hausbesitzer nicht. Die Frau eines verunglückten Portiers, der nach einigen Wochen starb, bekam die Kündigung, bevor ihr Mann bestattet war. Wer Not und Elend, wer

die Rücksichtslosigkeit der Hauswirte

kennenlernen will, besuche die Räumungskammern der Amts- und Arbeitsgerichte. Die Verordnungen haben Unheil gebracht über Zehntausende von Arbeitnehmern. Sie waren nicht notwendig, um geordnete Zustände im Haus zu schaffen. Das war auch möglich ohne Aufhebung des Mieterschutzes.

Die gesamte Öffentlichkeit muß sich der Sache der Portiers annehmen. Aus dem Treiben gegen die Portiers kann die Mieterschutzorganisation, welche Zustände einreißt, wenn der volle Mieterschutz nach den Wünschen der Hausbesitzer aufgehoben würde.

Die Folgen dieser Verordnungen sind zu einem Skandal ausgewachsen. Hieran ändert auch die Verfügung des preussischen Wohlfahrtsministers nichts, die befiehlt, daß den gekündigten Portiers vorzugsweise Wohnungen zugewiesen werden sollen. Seine Verordnung treibt die Hausreiniger und Portiers zur Verzweiflung. Es muß daher alles darangesetzt werden, um diese unnütze und gemeinschädliche Verordnung zu beseitigen.

Sollte im Kampf zwischen Profitminimum und Lohnminimum das erstere triumphieren, so dürfte das kapitalistische System seinem Untergang bei uns entgegengehen, und nach furchtbaren Hungerrevolten wird die sozialistische Planwirtschaft sein Ende sein. Aber noch kann ich nicht glauben, daß eine deutsche Regierung sich findet, die so etwas wird kommen lassen."

Kommunistische Streitreiberei. Gegen die spanische Republik.

8000 Bergarbeiter der Gegend von Dávid, die dem kommunistischen „Einheits“-Syndikat angehören, sind in den Ausstand getreten. Sie fordern den Siebenstundentag und eine Lohnerhöhung. Die 15 000 dem Gewerkschaftsbund angehörenden Bergarbeiter haben dagegen beschlossen, die Lohn- und Arbeitszeitfrage von den zu wählenden Cortes prüfen zu lassen.



Rückschau.

Die zweite Veranstaltung in der Reihe „Studenten diskutieren“ bildete eine Aussprache über „Reichsreform“. Ein mitteldeutscher und ein bayerischer Student standen sich gegenüber. Der Mitteldeutsche trat ein für den dezentralisierten Einheitsstaat, der Bayer für den föderativen Bundesstaat. Aus dem Wortgefecht der beiden gewann der Hörer den sympathischen Eindruck, daß hier Jugend staatspolitische Probleme erörterte, geleitet von einem starken Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Volksganzen. Der Verfechter des Einheitsstaates zeigte die Gefahren des Föderalis-

mus, die vor allem auch in einer außenpolitischen Ausgliederung des Reiches bestehen, und seine großen verwaltungstechnischen Nachteile. Der Süddeutsche gab das zu; auch er wollte gewisse Zurückhaltung der Einzelstaaten auf dem Gebiet der Außenpolitik. Die kleinen mitteldeutschen Staaten hält er ebensowenig für lebensberechtigt wie die zahlreichen Konklaven und Exklaven. Aber er forderte stammespolitische Rücksichten gegenüber den großen süddeutschen Staaten, deren kulturelles Eigenleben er in einem Einheitsstaat für bedroht hält.

Der Vertreter des Einheitsgedankens wies darauf hin, daß in einem dezentralisierten Staat von solcher Gefährdung keine Rede sein könne. Alle diese Fragen seien durch Verwaltungsförperschaften zu lösen; dazu sei nicht Staatseigenschaft der einzelnen Länder mit den heute bestehenden 17 Landesparlamenten nötig. Hierdurch entstehe ein sinnlos aufgeblähter Verwaltungsapparat, der in Lebensfragen des ganzen Reiches oft genug hemmend eingreife. In Berlin zum Beispiel seien 11 Reichs- und 8 preussische Ministerien, die über alle Angelegenheiten getrennt beraten und sich durch hin und her gehende Noten darüber auseinandersetzen. Neben dem Zeitverlust, den solche Verhandlungsführung auf jeden Fall bedeutet, erwachsen sehr beträchtliche überflüssige Kosten durch die Aufrechterhaltung der Staatseigenschaft der einzelnen Länder.

Professor Dr. Hermann Heller, der geschickt und lakton die interessante Aussprache leitete, wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß trotz der grundsätzlichen Gegenfährlichkeit der beiden Einstellungen in den Wünschen nach Reichsreform sich doch sehr viel Gemeinsames gezeigt habe.

Unter dem Titel „Segen der Erde“ gab die literarische Abteilung der Funkstunde einen Querschnitt durch europäische Bauernromane, zusammengestellt von Hans Georg Brenner und Ernst Bringolf. Sie wollten den in die Erde verwurzelten Menschen zeigen, dem das Land, das Korn trägt, Heimat ist, wo immer es liegt. Eine Gestalt glitt in die andere hinein, ein wenig verändert von der Atmosphäre der veränderten Landschaft, und doch im Kern immer dieselbe, in Flandern wie an der Wolga, in Deutschland wie im Norden Skandinaviens. Diefem Beweis zuliebe wurden die Grenzen zwischen den einzelnen Werken völlig ausgelöscht. Damit wurde zwar eine eigenartige künstlerische Geschlossenheit der Veranstaltung erreicht, ihr Verständnis aber für viele Hörer sicher sehr erschwert, so daß es doch nützlich gewesen wäre, mindestens einleitend einen Hinweis über den Aufbau der Veranstaltung zu geben. Eine sinnvolle, fast immer unaufdringliche musikalische Untermalung vertiefte das Hörbild.

Donnerstag, 4. Juni.

Berlin.

- 16.05 Oberbranddirektor Posdziech: Sicherheit — das erste Gebot!
- 16.30 Künstlerwachstums des Sternschen Konservatoriums. L. Haydn: Streichquartett C-Dur, op. 4, Nr. 2. 2. Brahms: Zwei Klavierstücke aus op. 118. 3. Nicolai: Briefduett aus „Die lustigen Weiber von Windsor“.
- 4. Graener: Suite für Violine und Klavier. 5. a) Ravel: Jeux d'eau; b) Liszt: Etüde, Es-Dur.
- 17.30 Autorität und Freiheit (Günther Krolzig).
- 17.50 Dr. Weber: Das Saargebiet.
- 18.15 Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Pohl: Sozialpolitische Umschau.
- 19.25 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 19.30 Literarische Moden. Ein Gespräch zwischen Oskar Loerke und Rudolf Kayser.
- 19.55 Staatsoper Unter den Linden: „Eine Nacht in Venedig“. Komische Oper von Johann Strauß. Musikalische Leitung: Erich Kleiber.
- Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Abendunterhaltung. Königswusterhausen.
- 16.00 Stad.-Assessor G. Ried: Die Tagung des deutschen Philologen-Verbandes.
- 17.30 Merzmann: Hausmusik.
- 18.00 Dr. Otto Kneher: Reiseerlebnisse in Mexiko.
- 18.30 Prof. Dr. Th. Steinbüchel: Nietzsche und die Gegenwart.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Hans Hummel: Bauer und Sozialversicherung.
- 20.00—23.00 Übertragung von Hamburg.

Wetter für Berlin: Ziemlich heiter und nach kühler Nacht am Tage neue Erwärmung; schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im äußersten Nordosten noch etwas veränderlich, sonst meist trocken und im Südwesten warm.

Reklamiererei für die Reklaman: Herbert Reppert, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Stern 1. Weltlage.

Ben Turner „geadelt“



Ben Turner, der bekannte englische Gewerkschaftsführer und einer der Führer der Labour-Partei, wurde anlässlich des Geburtstags des Königs von England „in den Adelsstand erhoben“. Damit ist vor allem eine Stärkung der Labour-Partei im Oberhaus beabsichtigt.

Englische Kritik in Genf. Gegen Albert Thomas.

Genf, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Der Bericht des Direktors Albert Thomas wurde in der Volltagung der Arbeitskonferenz am Mittwoch von den englischen Regierungs- und Unternehmervertretern scharf angegriffen. Der Regierungsvertreter Lawson erklärte, die Behauptung des Berichts, die englische Regierung sei in der humanitären Reformarbeit indifferent, entspreche in keiner Weise den Tatsachen. Die Arbeiterregierung könne auf zwei Jahre harter Sozialarbeit stolz sein, die in schwerster Krise durchgeführt worden sei. Die Ratifizierung der Washingtoner Konvention werde in der nächsten Parlamentsession erfolgen.

Die britische Unternehmergruppe wies mit einer bis jetzt in der Konferenz noch nie gehörten Härte die Auslegungen des Direktors an dem Verhalten der englischen Unternehmer gegenüber dem Kabinett MacDonald zurück.

Die allgemeine Aussprache soll am Sonnabend abgeschlossen werden. Das Schlußwort von Albert Thomas erfolgt am Montag.

Den Unternehmern ins Stammbuch. Brentano über die Wirtschaftskrise.

Der Ruf der Unternehmer nach einer Verschärfung des Lohnabbaus wird in dem neuen Heft der „Sozialen Praxis“ von Lujo Brentano, dem großen Münchener Nationalökonom, als wahnwitziges Beginnen charakterisiert. Brentano schreibt:

„Man spricht kaum einen Unternehmer, der nicht überzeugt wäre, bei unbegrenzter Lohnsenkung — 50 Proz. ist ungefähr die geringste Forderung — die Krise überwinden zu können. Das muß die Befürchtung aller, denen die Zukunft Deutschlands am Herzen liegt, im höchsten Maße erregen. Der Reallohn ist heute bei uns schon außerordentlich geringer als in unseren Hauptkonkurrenzländern, und von der den Arbeitern als Gegenleistung für die Steigerung des Preises von Brotgetreide auf 230 Proz. des Weltmarktpreises versprochenen Senkung der Preise ist in Wirklichkeit nichts zu spüren. Heute werden die Kosten der nicht produzierenden Kapitalanlagen zu den Kosten der hergestellten Produkte gerechnet, während die Selbstkosten derjenigen, die das Produkt wirklich herstellen, so gedrückt werden sollen, daß deren menschenwürdige Existenz ausgeschlossen erscheint! Am 15. Mai hat Papst Pius XI. die Welt vor der Herabsetzung der Arbeitslöhne gewarnt; er hat die Entproletarisierung der Proletarier der Welt als Ziel hingestellt. Bei uns dagegen künstliche Verteuerung des Lebensunterhalts und Senkung der Löhne!

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 4. 6. Staats-Oper Unter d. Linden 276. A.-V. 20 Uhr Eine Nacht in Venedig Ende g. 22 ¹ / ₄ Uhr	Donnerst., 4. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Cavalleria rusticana Josephlegende Ende g. 22 ¹ / ₄ Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Aus einem Totenhaus Gottsch. Kartentext Ende g. 22 ¹ / ₄ Uhr	Städt. Schauspiel (am Gendarmenmarkt). 237. A.-V. 20 Uhr Wilhelm Tell Ende n. 22 ¹ / ₄ Uhr
Städt. Schiller-Theater, Charlitzb. 20 Uhr NORA. Ende 22 ¹ / ₄ Uhr	

Volksbühne

Theater am Ullowplatz.
8 Uhr
Lumpazivagabundus
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Nora
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Aus einem Totenhaus
Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer.
Regie: Heinz Hilpert

An meine lieben Berliner!

Gar wunderschön ist's bei Rosen im Osten. ♣ Für mich noch wert, dort froh zu sein. ♣ Denn würd' ich rasten, würd' ich rasten. ♣ Und mich des Ostens nicht erfreuen. ♣ Nehm drum den Wanderstab wie Moses ♣ Und rufe: Lebe wohl mein Schatz! ♣ Ich büsch mich jetzt vergnügt zu „Rosen“, ♣ Dort ist der wahre Jakob“-Platz. ♣

Schwerhörige

hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen **ORIGINAL-ROSEN-APPARAT** mit neuestem Kleinhörner!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Bin., Klosterstr. 44, Eing. Grunowstr.
Reinickendorf-Ost, Oranienstr. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Ständige grosse Porzellan-AUSSTELLUNG

Tafel-service
m. Porzellan
Bismarckstr. 77
77
Auch bis zu 12 Monatsraten.
Raddatz
Berlin W. Leipziger Str. 122-123
Trabrennen Ruhleben
Freitag, den 5. Juni
nachm. 4 Uhr

HAUS VATERLAND
Vergnügungs-Restaurant
Berlins
RETRIER KEMPINSKI

ROSE THEATER
Große Frankfurter Straße 132, U-Bahn Strausberger Platz
6 tägiger Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr u. 4-9 Uhr
Telefon. Bestellung: E 7, Weichsel 3433
ROSE-GARTEN
Wochentags 9¹/₂ Uhr
Sonntags 9¹/₂ Uhr
Konzert, Variété
Operette
Das Liebesverbot
Preise: 0,60 bis 2 M.

Margarete Walkotte
Bln.-Steglitz, Fichtestr. 10. Tel. Stegl. 3684
Lieder zur Laute - Resitationen

SCALA
Tgl. 8 und 8¹/₂
Edmond Frits
Singing Dances
Max Wynn
u. Buddy
18 Debits usw.

UNSER laufende ROMAN
ILF-PETROW, „DIE 12 STÜHLE“
erschien soeben
IN BUCHFORM
In Leinwandschickband M 6,—
brosch. „ 3,50
BEI Buchhandlung **DIETZ** BERLIN SW 68
LINDENSTR. 2